MENNONITE BIBL. JUN 19 '73 MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. Juni 1973 | Nummer 24

Wir glauben

Wir glauben Gott im höchsten Thron,
wir glauben Christum, Gottes Sohn,
aus Gott geboren vor der Zeit,
allmächtig, allgebenedeit.

Wir glauben Gott, den Heiligen Geist,
den Tröster, der uns unterweist,
der fährt, wohin er will und mag,
und stark macht, was daniederlag.

Den Vater, dessen Wink und Ruf
das Licht aus Finsternissen schuf,
den Sohn, der annimmt unsre Not,
litt unser Kreuz, starb unsern Tod.

Der niederfuhr und auferstand,
erhöht zu Gottes rechter Hand,
und kommt am Tag, vorherbestimmt,
da alle Welt ihr Urteil nimmt.

Den Geist, der heilig insgemein,
läßt Christen Christi Kirche sein,
bis wir, von Sünd und Fehl befreit,
ihn selber schaun in Ewigkeit.

Rudolf Alexander Schroeder

* * *

Die Gabe des Heiligen Geistes

„Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes" (Apg. 2, 38).

So ist es bis heute geblieben, auf Buße folgt Vergebung und die Gabe des Heiligen Geistes. Das ist ein seliges Geschehen. Der Heilige Geist ist eine Gabe Gottes, des Vaters, an seinen Sohn, den Erlöser der Welt. Er ist zugleich aber auch eine Gabe des Sohnes für alle Gläubigen, welche seine Gemeinde, seinen Leib ausmachen. Nicht jedes Glied der Gemeinde wird somit ein Petrus, Paulus, aber es erhält die Gabe zum vollen Mannesalter in Christo zu gelangen. Nicht für sich allein, zum Preise Gottes und zum Wohl des ganzen Leibes soll sich jedes Glied betätigen. Die Gemeinde braucht Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer und andere geistgesalbte Diener, Väter und Mütter, die beten können. Dahin wirkt der Heilige Geist. Er kann dabei erfreut, er kann aber auch gedämpft und betrübt werden, wenn einzelne Glieder oder gar eine ganze Gemeinde lau wird, wieder in Sünden fällt. Doch ist der Heilige Geist unsäglich geduldig, weicht nicht gleich, läßt gar den in tiefe Sünde gefallenen David beten: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir" (Ps. 51, 13). So tief neigt sich unser Gott zum reuigen Sünder, will in ihm sein Bild gestalten; so darf er von Klarheit zu Klarheit gelangen, bis er ein Mensch nach seinem Herzen wird. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe! (2. Kor. 9, 15). J.B.W.

Der Summit Garden Park mit über 15 000 tropischen Pflanzenarten. Leider waren die Orchideen nicht in Blüte, als wir da waren.

Das Land des grossen Kanals

Von Harold Jantz.

Es dauerte etwa anderthalb Tage von San Jose, Costa Rica, nach Panama City zu fahren. Die Fahrt brachte uns von dem sonnigen, erfrischenden Wetter des auf einer Höhe von fast 4000 Fuß gelegenen San Jose, in das bestimmt schwüle und heiße Wetter der Kanalzone, die natürlich fast auf der Höhe des Meeresspiegels liegt. Nachdem wir fast auf der ganzen Reise durch Zentralamerika bisher sehr angenehmes Wetter gehabt hatten, fanden wir es nicht leicht, uns dem Wetter in Panama anzupassen.

Die eine Sache, die uns in Panama sehr angenehm berührte, als wir in dieses Land hineinfuhren, war der feine Zementhochweg. In Costa Rica, zwischen der Hauptstadt und der Grenze, hatten wir zum ersten Mal wirklich schlechte Straßen angetroffen. Ohne Warnung hörte das Pflaster plötzlich auf und wir befanden uns auf unbeschreiblichen rauhen Kieswegen. Es war nur ein geringer Trost, daß wir Anzeichen sahen, daß ein neuer Weg gebaut wurde. Auf Stellen, wo noch Pflaster existierte, war es so schlecht instandgehalten, daß Schlaglöcher an den unmöglichsten Stellen auftauchten. Es erforderte äußerst vorsichtiges Fahren, um ihnen auszuweichen — und wir kamen nicht an allen ungeschoren vorbei. Da ich wußte, daß diese Pan-Amerika-Route mit amerikanischen Dollars gebaut wurde, war ich stark geneigt, ein Protestschreiben an die Regierung Costa Ricas über den Zustand ihres Weges zu richten. Später wurden wir daran erinnert, daß diese Strecke im Vergleich zu andern, die wir später antrafen, ziemlich gut war. Auf jeden Fall war die Strecke Panamas des Pan-American Highway in sehr gutem Zustand so weit sie reichte, und wir sparten viel Zeit auf derselben.

Wir erreichten Panama City etwa 3 Uhr nachmittags, nachdem wir die hohe „Brücke der Amerikas" überquert hatten, die über den Kanal führt. Es war Sonntag, der 18 Februar. Wir hatten gedacht, unseren Kontakt in der Stadt, Glenn Prunty, durch das Telefonbuch aufzufinden, aber eine Nachprüfung in demselben brachte kein Ergebnis.

Wir hatten schon gelernt, daß wenn alles fehlschlug, wir fast immer ein Wycliffe-Zentrum finden konnten, und so war es auch in diesem Fall. Wir riefen ihr Zentrum an und wurden wärmstens eingeladen, zu ihnen zu kommen und auf ihrem Platz zu parken.

Da das Zentrum etwa zwölf bis fünfzehn Meilen außerhalb der Stadt lag, entschlossen wir uns hinauszufahren, uns zu bereinigen und Abendbrot zu essen, und einfach den Abend über auszuruhen. Nachdem wir am Zentrum ankamen, erhielten wir auch die Auskunft, die wir brauchten, um Glenn Prunty zu finden und trafen Vorbereitungen, ihn zu treffen.

Vor den Miraflores-Schleusen des Panamakanals.

Wir hatten beschlossen, daß wir etwa 10 Tage in Panama bleiben würden. Unser Hauptgrund für diesen längeren Aufenthalt war, um mir die Gelegenheit zu geben, die Provinz Darien zu besuchen, wo Missionare der MB-Konferenz mit Br. Prunty eine sehr lohnende Arbeit unter den Waunana- und Empera-Indianern und in geringem Maße auch unter den Schwarzen betrieben hatten. Wir wollten auch sonst so viel besichtigen, wie uns die Zeit erlaubte.

Als wir zuerst Br. Prunty am Sonntagabend telefonisch erreichten, fanden wir, daß er schon sehr um unseren Verbleib besorgt war. Wir hatten früher geschrieben, daß wir hofften, Panama City am 14. Februar oder etwas später zu erreichen. Wir hatten jedoch gelernt, daß es niemals sicher war, genaue Daten auf solcher Fahrt festzulegen. In diesem Fall hatten wir vier Tage Verspätung. Er hatte gewisse Pläne gemacht, die er

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Die Einigkeit im Geist ..... S. 2
Verweiblichung des Mannes .... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S 6
Die ersten Jahre der Mission .. S. 7
Predigt von G. D. Huebert .... S. 8
Russische Radiosendung ..... S. 9
Die Sturmhofkinder ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Es war einmal ein Mensch .... S. 14

Die Einigkeit im Geist

„Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens" (Eph. 4, 3).

Von Natur sind wir Menschen Individualisten. Wir sehen vor allem auf unseren eigenen Vorteil und bedenken oft nicht, daß unser Vorteil den Nachteil unseres Nebenmenschen bedeuten kann. Das ist nicht die Einigkeit im Geist, denn wer sich vom Heiligen Geist leiten läßt, der sucht nicht vor allem das Seine, sondern er ist um das Wohlergehen seines Nächsten bedacht. „Niemand suche das Seine, sondern ein jeglicher, was des andern ist" (1. Kor. 10, 24).

Unsere Gemeinden sind in ihrer Verfassung autonome Einheiten. Sie sind Glieder des Leibes Christi und haben den Befehl Christi als Richtlinie, der ihnen die Aufgabe stellt, das Reich Gottes zu bauen. Dieses geschieht vor allem in ihrem unmittelbaren Bereich durch die Predigt des Wortes Gottes, durch persönliches Zeugnis und durch einen christlichen Wandel. „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (Matth. 5, 16).

Jesu Befehl an seine Jünger, den er vor seiner Himmelfahrt erließ, wies jedoch über diesen Rahmen hinaus. „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15). Um diesem Befehl nachzukommen, mußten schon in der Urkirche Boten ausgesondert werden, um hinauszugehen und das Wort zu predigen. Dieses geschah auf die ausdrückliche Weisung des Heiligen Geistes: „Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe" (Apg. 13, 2).

Unsere Gemeinden folgten dem biblischen Beispiel. Um das Aussenden zu ermöglichen, verbanden sich die Gemeinden zu Konferenzen, die eine Missionsbehörde wählten, um die Aussendung auf eine geordnete und Gott wohlgefällige Weise durchzuführen.

Barnabas und Saulus waren durch die jüdischen Schulen und besondere Lehrer, wie den weisen Gamaliel, mit einer gründlichen Schriftkenntnis ausgerüstet; was aber weit wichtiger war, sie waren voll des Heiligen Geistes, der ihnen die Schrift erklärte. Um effektive Missionsarbeit tun zu können, gilt es auch heute, die Heilige Schrift gut zu kennen und voll des Heiligen Geistes zu sein. Nur dann kann man im Segen wirken!

Zwar wird in unseren Gemeinden den Kindern eine gute allgemeine Schriftkenntnis vermittelt. Sie reicht jedoch nicht aus, um Arbeiter auszurüsten, das Wort Gottes zu predigen. Deshalb haben unsere Konferenzen von jeher Schulen gegründet und unterhalten, um gründliche Bibelkenntnisse zu gewährleisten. So entstanden Bibelschulen, Bibelcolleges und Bibelseminare. Durch große Opferwilligkeit wurde dieses ermöglicht, und zwar sowohl von den Gemeinden, wie auch von den Brüdern, die für ein niedriges Gehalt willig waren, an diesen Schulen zu wirken.

Mit der Zeit hat sich dieses jedoch geändert. Unsere Gemeindeglieder wurden wohlhabend und brauchten nichts zu entbehren. Man konnte nicht länger verlangen, daß die an den Schulen und in der Konferenzarbeit tätigen Brüder nicht ein ebenbürtiges Einkommen haben sollten. Es stellte sich heraus, daß wir uns etwas viel übernommen hatten, ein privates Bildungswesen auf vier Ebenen zu unterhalten, und zwar Mittelschulen (high schools), Bibelschulen, Colleges und ein Seminar.

Die Frage ist jetzt aktuell geworden, ob wir auf dem rechten Wege sind, als kleine Gemeinschaft alle diese Schulen zu unterhalten. Wir sind ja doch eine verhältnismäßig kleine Gruppe. Sollten wir uns nicht nach Möglichkeiten umsehen, mit anderen gläubigen Kreisen gemeinsam zu wirken? Wenn man einwendet, daß wir dadurch unsere Eigenart, unsere Identität verlieren würden, dann möchte ich fragen, woher wir diese Eigenart haben. Woher kommen die Doktortitel unserer führenden Theologen? Wir haben keine eigene Universität! Diese Brüder mußten bei anderen studieren, um sich die Lehrberechtigung an unseren Schulen zu erwerben. Was sie dort gelernt haben, geben sie an ihre Schüler weiter, und das ist nicht immer mit unserer Eigenart in Uebereinstimmung. Ich glaube bestimmt, daß wir nichts an unserer Identität einbüßen würden, wenn wir mit anderen gläubigen Richtungen zusammen ein Seminar hätten, an dem unsere Prediger und Missionare ausgebildet werden. Wir sollten es begrüßen, den anderen bei der Gelegenheit ein positives Zeugnis zu sein.

Es dient bestimmt nicht der Einigkeit im Geist, wenn sich manche unserer Konferenzen von bisher gemeinsam betriebenen Schulen zurückziehen wollen. Das zerstört das Band des Friedens und verursacht Unfrieden. Es bedeutet eigentlich, daß wir anfangen, jeder das Seine zu suchen, und nicht, was den anderen und der Allgemeinheit dienlich ist.

Möge der Herr uns Gnade schenken, daß wir uns auch in den Fragen unserer höheren Schulen vom Heiligen Geist leiten lassen. Er wird uns zur Einigkeit führen!

Erich L. Ratzlaff

Die Verweiblichung des Mannes und die Vermännlichung des Weibes

Von D. B. Wiens

„Und Got schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib" (1. Mose 1, 27).

Es ist kein Geheimnis, daß Satan der Schöpferordnung Gottes widerstrebt. Er ist der Urheber der Unordnung und Verwirrung. Laut der Schöpferordnung Gottes besteht ein bestimmter Unterschied zwischen Mann und Weib, nicht nur ein biologischer, sondern auch psychologischer Unterschied. Es ist dem Satan teilweise gelungen, diesen Unterschied in der Schöpferordnung zu verwischen, die Geschlechter zu vermischen — die Verweiblichung des Mannes und die Vermännlichung des Weibes herbeizuführen. Daher warnt der Herr sein Volk schon frühe in der Heilsgeschichte: „Ein Weib soll nicht Mannesgewand tragen, und ein Mann soll nicht Weiberkleider antun; denn wer solches tut, der ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel" (5. Mose 22, 5). Wie traurig ist es jedoch, daß die Gotteskinder auch bis in unsre Zeit hinein sich dazu hergeben, die Schöpferordnung Gottes zu verwischen. Frauen tragen Männerkleider und Männer tragen Haar, das sich nur für Frauen geziemt. (Ist doch gut, daß die Frauen sich keinen Bart wachsen lassen können!) Diese Tendenz unsrer Zeit will sich leider auch in das geistliche Leben der Gemeinde einschleichen. Vor etlichen Jahren hörte man selten von Frauenpredigerinnen, heute werden sie von unsern Brüdern befürwortet, wie das klar aus einem Artikel vom 4. Mai 1973 im M.B. Herald hervorgeht. Das behandelte Thema lautete: „Die Rolle des Weibes in der Gemeinde." Mir scheint, meine lieben Geschwister, daß wir als MB-Gemeinde auch von dieser Tendenz der Verweiblichung des Mannes und der Vermännlichung des Weibes erfaßt worden sind. Es ist mein Wunsch, brüderlich Stellung zu nehmen zu dem besagten Artikel, in dem Vertrauen, daß ich damit die Stellung der großen Zahl der schweigenden Mehrheit, besonders unter den Frauen und auch unter den Männern, zum Ausdruck bringen könnte.

Es ist nicht meine Absicht, den besagten Artikel Punkt für Punkt zu erwägen, sondern ich möchte auf etliche klare Schriftstellen, die die Rolle der Frau in der Gemeinde behandeln, zu sprechen kommen. Es scheint mir so, daß die Brüder, für den besagten Artikel verantwortlich, die Ausnahmestellen der Schrift hervorheben und darauf ein Dogma aufbauen, während die große Wahl der Beweisführung in bezug auf die Rolle der Frau in der Gemeinde unberührt liegen bleibt. So hat man zum Beispiel die Tatsache stark betont, daß die Frauen die ersten waren, die die Botschaft von der Auferstehung verkündigten. Wie wichtig diese Tatsache an und für sich auch sein mag, so darf man doch darauf nicht die Lehre aufbauen, daß die Frau zum Predigen berufen worden ist. Oder die vier Töchter des Philippus, die da weissagten. Wir wissen nicht, wo sie und was sie weissagten. Es wäre doch eine sehr wackelige Sache, wenn man darauf die Lehre aufbauen wollte, daß die Frau zum Predigtdienst berufen worden ist. Wir wenden uns den vielen positiven Beweisen zu. Zunächst nun die Tatsache, daß im neuen Testament, als der Herr sich seine Apostel erwählte, nur Männer in Frage kamen. In dem Artikel über die Rolle der Frau in der Gemeinde hieß es, daß die Wahl Jesu, in welcher er nur Männer erwählte, nicht bestimmend sei für die Rolle der Frau in der Gemeinde, sondern daß er im Rahmen der jüdischen Praxis handelte. Zugegeben, daß dieses im Rahmen der jüdischen Praxis war, kann ich doch nicht umhin zu glauben, daß es sich hier um mehr als jüdische Praxis handelte. Der Herr hatte die Nacht hindurch gebetet. Als er dann die Wahl traf, dann geschah diese nach dem souveränen Willen Gottes und im Einklang mit der Schöpferordnung. Er gab diesen Aposteln apostolische Autorität, die sich mit dem Wesen und der Berufung einer Frau nicht vertragen. Mich deucht, daß Jesus mit dieser Handlung der Erwählung von Männern das Muster für die zukünftige Gemeinde niederlegt. Hätte unser Herr im Sinne gehabt, daß die Frau später Predigtdienst in der Gemeinde verrichten sollte, dann hätte er wohl anstatt einen Paulus eine Pauline erwählt, oder eine Martha anstatt einen Matthias, der an Judas Stelle ersehen wurde. Apg. 1, 23. Es ist so leicht, eine Schublade

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

jüdischer Kultur zu bilden, in welche man alle schwierigen Schriftstellen unterbringen kann, die nicht mit unsrer Überzeugung und Auslegung stimmen.

Laßt uns denn einen Blick in die Apostelgeschichte werfen. Wer waren diese, die der Herr hauptsächlich für besondere Dienste in der Gemeinde ersah, waren es Männer oder Frauen? Es war der Mann Gottes, Petrus, der am Pfingsttage auftrat und die Predigt brachte. Dieses könnte man wohl auch in die jüdische Schublade schieben. Zugegeben. Wer waren jedoch die Lehrer in der ersten Gemeinde unter den Heiden in Antiochien? „Es waren aber zu Antiochien Propheten und Lehrer (keine Erwähnung von Lehrerinnen oder Prophetinnen), nämlich . . ." und dann kommen die Namen der fünf Lehrer, alles Männer. Hatte die Gemeinde denn keine begabten Frauen, die als Lehrer hätten dienen können? Und als die Gemeinde Missionare aussenden wollte, dann erwählte sie nicht Barbara oder Pauline, sondern Barnabas und Paulus. Und als Johannes Markus sich als untreu erwies, dann kam nicht eine Sara dran, sondern ein Silas. Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir so viele Schwestern auf den Missionsfeldern haben, aber wenn die Männer gehorsam wären, dann hätte der Herr sie gesandt, besonders für den Predigtdienst auf den Missionsfeldern.

Wie war es mit dem Diakonendienst in der apostolischen Gemeinde? Es fehlte an Personen, die zu Tische dienen sollten. Da waren doch die Schwestern sehr geeignet gewesen, würden wir denken. Doch was lesen wir? Die Apostel unterrichten die Gemeinde und sagten: „Darum ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben M ä n n e r n . . ." (Apg. 6, 3). Da dieses zu Jerusalem geschah, dürften wir es vielleicht auch in die jüdische Schublade stecken. Gut, wir gehen in die Briefe des neuen Testaments.

An wen wendet sich Paulus, wenn er über die Ordnung des Gottesdienstes in der korinthischen Gemeinde spricht? Schlagen wir einmal Kapitel 14 auf. „Ist aber kein Ausleger da, so schweige e r (nicht sie) in der Gemeinde. Weissager (nicht Weissagerin) aber lasset reden zwei oder drei, und die andern lasset richten. So aber eine Offenbarung geschieht einem (nicht einer) andern, der da sitzt, so schweige der erste (nicht die erste). Verse 28—30. Wenn Paulus aber von der Frau im öffentlichen Gottesdienst spricht, dann sagt er: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen, lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde; denn es soll nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern sie sollen untertan sein (Schöpferordnung), wie auch das Gesetz sagt" (Vers 34). Merkwürdig, daß Paulus in Verbindung mit der gottesdienstlichen Ordnung in der neutestamentlichen Gemeinde das Gesetz anführt. Das soll uns lehren, daß wir Schriftstellen, die uns nicht für unsre Auslegung stimmen, nicht allzuschnell in die jüdische Schublade schieben. Manche der biblischen Prinzipien, auch für das neue Testament, liegen nicht nur in der Schöpferordnung Gottes, sondern auch im Gesetz verankert.

Der größte Beweis jedoch, daß nicht die Frau für den Predigtdienst bestimmt ist (und ich wundere mich, daß die Brüder in ihrem Artikel nicht darauf gekommen sind), ist die Tatsache des Unterrichtes Pauli an Timotheus über die Einsetzung der Prediger und Diakone. 1. Tim. 3, 1—3. Es heißt hier im ersten Verse: „So jemand ein Bischofsamt begehrt . . ." Die englische Übersetzung lautet: So ein M a n n ein Bischofsamt begehrt. Wir können aber Luthers „jemand" ruhig stehen lassen, denn der nächste Vers läßt sehr klar ersehen, daß das „Jemand" sich auf einen Mann bezieht. „Es soll aber der Bischof unsträflich sein, eines Weibes Mann . . ." Also keine Frage, es handelt sich um einen Mann. Das Bischofsamt, oder der Bischofsdienst ist identisch mit Lehrer, Pastor oder Ältester. Man lese folgende Schriftstellen dazu: Apg. 20, 28; Titus 1, 5. 7; 1. Petri 5, 1—2. Wer also solchen Dienst begehrt, der begehrt einen köstlichen Dienst. Dasselbe finden wir dann auch von den Diakonen. Es waren Männer, denn nachdem Paulus die Qualifikationen der Diakone erwähnt hat, wendet er sich auch den Frauen zu und sagt: „Desgleichen ihre Weiber sollen ehrbar sein . . ." Wohlgemerkt, Paulus sagt nirgends: so ein Weib ein Bischofsamt begehrt (und es sind ihrer etliche unter uns, die das begehren), die sollte so und so sein und ihr Mann sollte ebenfalls ein ehrbarer Mann sein, um ihr zur Seite zu stehen. Welch eine Verzerrung der göttlichen Ordnung wäre das! Wer diesen Abschnitt einfältig liest, bei dem ist die Frage der Frau im Predigtdienst erledigt. Es ist alles so einfach und so klar, daß auch die Toren nicht irren können.

Unser teurer Herr hat sieben Briefe an die sieben Gemeinden Kleinasiens gesandt. An wen waren sie gerichtet? An Männer oder an Frauen? „Dem Engel der Gemeinde zu . . . schreibe!" Laut Heiliger Schrift sind Engel männlichen Geschlechts. Die Leiter der Gemeinden waren Männer, Brüder, die Gott sich erwählt hatte, im Einklang mit der Schöpferordnung, daß die Frau dem Manne untertan sein soll und nicht über den Mann herrsche. Es gibt aber in der Offenbarung ein sehr negatives Beispiel von einer, die sich als Prophetin ausgab, das Weib Isebel (Offenb. 2, 20). Es ist uns klar, daß sie wegen ihres Wesens verurteilt wird, aber es könnte auch sein, daß der Herr sie teilweise auch deshalb verurteilt, daß sie in ein fremdes Amt gegriffen, oder daß die Gemeinde sie in diesen Dienst stellte. Sehr auffallend ist es, daß der Gipfel der Bosheit der letzten Zeit von einem Weibe, auf einem scharlach-roten Tier reitend, dargestellt wird. Sie hatte den Platz höchster Autorität eingenommen, der keiner Frau zusteht. Das ist die Welt. In der Gemeinde ist es anders! Was ist denn die Rolle der Frau in der Gemeinde? Man könnte mich beschuldigen, daß ich nicht ein Gelehrter bin, der mit den Ursprachen des Hebr. und Griechischen nicht vertraut ist. Daher möchte ich zum Schluß einen Gottesmann zitieren, der auch etwas griechisch studiert hat, Fritz Rienecker. „Obgleich das NT die Frau also vor Gott als dem Mann völlig gleichwertig sieht, verbindet es damit doch in keiner Weise die Vorstellung einer säkularen Gleichberechtigung. Im praktischen Leben gilt überall die Unterordnung der Frau, jedenfalls der Ehefrau (und das ist die Regel) unter den Mann; nirgends erscheint sie in einer Stellung, die Leitung oder Aufsicht über Männer einschließt. Der Versuch, dieses Verhältnis als zeitbedingt hinzustellen, liegt nahe, läßt sich aber angesichts der Begründung, die das neue Testament dafür gibt, nicht durchführen.

Die innere Fülle ihres fraulichen und mütterlichen Reichtums ist es, die die Briefe an der Frau loben und als Vorbild hinstellen: Liebe zu Mann und Kindern, ein häusliches, gütiges, treues und zuchtvolles Leben (1. Tim. 3, 11; Tit. 2, 4. 5) in Reinheit und Gottesfurcht (1. Petri 3, 2), in stiller Unterordnung (1. Tim. 2, 11), dabei aber unbeirrt am rechten Tun festhaltend (1. Petri 3, 6). Dieser verborgene Mensch des Herzens mit sanftem und stillem Geist (Vers 4), in Zurückhaltung, Zucht und guten Werken (1. Tim. 2, 9. 10) bestimmt auch das äußere Auftreten der Frau . . . Das von Gott geordnete Verhältnis von Mann und Frau spiegelt sich auch in der Dienst- und Aufgabenverteilung in der Gemeinde wieder. Frauen prophezeien zwar (1. Kor. 11, 5; Apg. 21, 9), doch nur Männer werden ausdrücklich als Propheten erwähnt (V. 10). Etwas anderes ist es, wenn Apollos von Aquila und Priska im gemeinsamen, persönlichen Gespräch genauer in die Lehre Gottes eingeführt wird (Apg. 18, 26). Was Leben und Wandel im Alltag anbetrifft, sollen die alten Frauen Lehrerinnen der jüngeren sein (Titus 2, 3—5). . . . Schließlich wird in Römer 16, 1 Phöbe als „Dienerin.... (griechisch diakonos) der Gemeinde in Kenchreä genannt. Das entsprechende Amt der Diener ist im Zusammenhang mit der Versorgung der Witwen eingerichtet worden; so können wir als Tätigkeit Phoebes, in der sie vielen und auch Paulus Helferin war, wohl ebenfalls praktische Fürsorge vermuten." So weit Zitat aus Fritz Rieneckers Bibel-Lexikon. Aus alle dem leuchtet hervor, daß auch für die Schwestern viel Arbeit in der Gemeinde zu finden ist. Ihr Schwestern im Herrn sollt es wissen, daß wir eure gottgegebene Zurückhaltung vor Diensten, die euch nicht zustehen, sehr zu schätzen wissen. Andrerseits möchten wir euch ermutigen, in den vollen Dienst zu treten, den der Herr euch anweist. Der Herr bedarf eurer und die Gemeinde bedarf eurer. Es wäre eine arme Welt, wenn es nur Männer gäbe, oder umgekehrt — nur Frauen. Nun aber hat der weise Schöpfer sie nebeneinandergestellt, daß sie sich im Dienst des Herrn ergänzen. Wir wollen uns aber vor der Verweiblichung des Mannes und vor der Vermännlichung des Weibes hüten.

HCJB Quito, Ecuador

Teurer Bruder Huebert!

Dieser Brief verfolgt ein doppeltes Ziel: Er soll Ihnen den Dank für den geschätzten Dienst der „Stimme der Anden" überbringen, und gleichzeitig auch zum Weitermachen ermutigen. Bestimmt bekommen Sie viele Briefe Ihrer dankbaren Hörer, die vom Segen berichten, den Ihre Sendungen in ihrem persönlichen Leben bewirken. Ich möchte aber von einer anderen Sicht aus schreiben, nämlich aus der Sicht eines Arbeiters im Reiche des Herrn.

Durch eine etwas ausgedehnte Missionsarbeit unserer Gemeinde (Baptistengemeinde Emanuel zu Panambi, Rio Grande do Sul, Brasilien) im Westen des Staates Santa Catarina kommen wir oft mit Menschen zusammen, die ihre geistliche Nahrung zum größten Teil — oft auch ausschließlich — durch Radiosendungen bekommen. Sie wohnen auf den Kolonien zerstreut, manchmal weit von einem Gotteshaus, und wenn auch ein solches da ist, fehlt sehr oft jemand, der ihnen das wahre Evangelium unseres Herrn Jesus verkündigt. Darum setzen sie sich abends nach getaner Arbeit an den Empfänger, lauschen den Botschaften, singen die Lieder mit und erbauen sich auf diese Weise.

Wie dankbar sollten wir unserem Herrn und Heiland sein, daß er uns die Möglichkeit schenkt, weit entfernte Menschen durch das Radio zu erreichen. Dadurch wird in vielen Herzen der gute Same gesät. Und wir können auch froh und dankbar bezeugen, daß in manchem Herz echte Frucht entsteht und heranreift für die Ewigkeit. Bei einem Hausbesuch erklärten einige Familienmitglieder ganz überzeugt, daß sie bekehrt wären. Auf unsere Frage, wie das kam, sagte die Hausmutter: „Durch Quito, Bonaire und Schriften, die wir bekamen." Als wir einige wichtige Fragen stellten, um sie zu prüfen, haben sie auch uns durch ihre Antworten von ihrer Bekehrung überzeugt. Ist das nicht wunderbar?

Nehmen Sie also unseren Dank und unsere Anerkennung an für die guten Dienste von HCJB. Vielen Dank auch den Gemeinden und einzelnen Gläubigen, die mit ihren Gaben und Gebeten diesen Dienst tragen und fördern.

Wir wünschen Ihnen und allen Ihren lieben Mitarbeitern die tägliche Ausrüstung mit Freudigkeit, Kraft und Vollmacht des Heiligen Geistes.

Mit freundlichen Grüßen,

Oswaldo Litz.

Aus Leserbriefen

Werte Rundschau!

Ich schicke hiermit das Lesegeld für die Rundschau für dieses Jahr. Danke recht herzlich für das wundervolle Blatt, das so treulich jede Woche in unser Haus einkehrt. Gott befohlen auch weiterhin! Dankend,

Frau Leokadia Kelm
R.R. 7, Tillsonburg, Ont.

*

An die Christian Press!

Einliegend ist das Geld bis zum Ende des Jahres 1973. Werden dann für das nächste Jahr 1974 bezahlen. Meine Schwester und ich lesen die Rundschau gerne, all die interessanten Berichte und Gedichte. Die ganze Rundschau ist sehr gut; wir freuen uns, daß sie noch in deutscher Sprache kommt. Wünschen Ihnen Gottes Segen zu Ihrer Arbeit! Einen Gruß von

Helena und Aganetha Epp
310 Oakland
Winnipeg, Man. R2G 0B3

*

Werter Herr Ratzlaff!

Anbei schicke ich Ihnen $4.00 in Money Order, um für dieses Jahr die Rundschau zu bezahlen. Danke Ihnen für die pünktliche Zusendung des Blattes. Mit freundlichem Gruß, Ihr Freund

J. N. Peters
Box 790, Rosthern, Sask.

Nachrichten

— Br. Harold Jantz kehrte mit seiner Familie am Freitag, dem 1. Juni, nach Winnipeg zurück. Montag, den 4. Juni, war er kurz in der Redaktion der Mennonitischen Rundschau, wo er recht herzlich begrüßt wurde. Leider sind zwei seiner Berichte, die er von Asuncion, Paraguay, abschickte, bisher nicht angekommen. Wir beginnen heute wieder mit seinen Berichten. Sollten die fehlenden Fortsetzungen noch eintreffen, so werden wir sie noch nachträglich bringen. Gesundheitlich geht es Bruder Jantz schon wieder ganz gut. Er will sich der Auswertung des auf der Reise gesammelten Materials widmen und auch andere Projekte beenden, die er für seinen Urlaub geplant hatte.

— In der Redaktion war auch Br. Artur Willms, Student der Medizin aus Calgary, Alberta, der auf zehn Wochen vom MCC aus nach Bangladesch geht. Begleitet wurde Br. Willms von seinem Onkel und seiner Tante, Geschwister G. D. Huebert, Pastor der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde.

— Die in voriger Ausgabe erwähnte Evangelisation des Predigers Martin Durksen in Steinbach, Manitoba, ist vom Herrn reichlich gesegnet worden. Das Bedürfnis für persönliche Seelsorge ist überall groß. Br. Martin Durksen zieht am 29. Juni um. Seine neue Anschrift wird dann lauten: Martin Durksen, 18 Tudor Cresc., Winnipeg, Manitoba R2K 2A4.

— Am Sonntag, dem 24. Juni 1973, findet in der Portage-Ave.-MB-Kirche in Winnipeg die Graduationsfeier des Mennonite Brethren Collegiate Institute statt. Die Feier beginnt um 7 Uhr abends.

— Der deutsche Chor der Portage-Ave.-MB-Kirche veranstaltete am Sonntag, dem 3. Juni, ein Frühlingsprogramm, das eine bunte Folge von Liedern und Musikstücken bot. Geistliche Lieder wechselten mit bekannten Naturliedern ab. Das Programm war ein großer Erfolg.

— Prediger H. H. Janzen besuchte die Gospel Light Hour, Winnipeg, und brachte eine Reihe von Radioansprachen auf Tonband. Diese Ansprachen werden ab August über das Programm „Licht des Evangeliums" ausgestrahlt werden. Br. Janzen wird die notwendige technische Ausrüstung erhalten, um die Aufnahmen der Predigten in seinem Heim in Kitchener, Ontario, vollziehen zu können.

*

Paraguay

Menno — Die Bibelschule begann ihren Unterricht am 16. April mit 44 Schülern. Diese Schüler werden von den Lehrern Abram Unrau (Menno), Gerhard Giesbrecht (Fernheim) und Jacob Penner (Fernheim) unterrichtet. Nebenbei unterrichten dieselben Lehrer noch in der Abendbibelschule rund 70 Schüler an drei Abenden. An den Abenden werden die Fächer Exegese, Persönliche Evangelisation und Spanische Sprache unterrichtet.

Fernheim — Auch für diesen Winter wird wieder ein theologischer Kursus geplant. Er hat besonderen Wert für Sonntagsschullehrer, Prediger und auch sonst für Interessierte. Als Lehrer werden Pastor Erhard Schneider, Prediger David Hein und der Kolonie-jugendwart Ewald Reimer arbeiten. Fächer sind: Einführung in das Neue Testament, Exegese und Glaubenslehre.

— Unter der Leitung von Frau Irma Hein wurden in Filadelfia und bei Schönbrunn Kurse für Indianerfrauen abgehalten, wobei auch Frauen aus den Ortschaften mithalfen. Zentralschüler halfen bei der Kinderbetreuung, während die Mütter am Kursus teilnahmen.

— Ende April und Anfang Mai hat es häufig geregnet, oft mit anhaltendem Nieselwetter. Die Weiden werden zum Winter nun doch noch grün, und an den meisten Stellen gibt es auch genug Wasser.

— Andreas Balzer und Frau aus Kanada kamen am 7. Mai nach Filadelfia, um Eltern und Geschwister zu besuchen. Herr Balzer war früher Lehrer an der Fernheimer Zentralschule.

Yalve Sanga — Eine Kommission von „Asociacion Indigenista del Paraguay" (Verein für Indianerangelegenheiten) aus Asuncion besuchte das Siedlungsgebiet der Indianer im Raum der Mennonitenkolonien unter der Führung von Lehrer Hans Wiens. Vertreten war der Präsident des Vereins, General Roman C. Bejarano, und Julia Maray Molinas, Chef der Abteilung „Tierras Fiscales" (Ansiedlung von Landlosen). Die Gruppe wollte sich über die Lage der Indianer informieren. In Yalve Sanga hielt sie eine Konferenz mit führenden Personen der Exekutive der Siedlungsbehörde und der drei Oberschulzen der Chacokolonien ab. Vertreter von Presse und Fernsehen begleiteten die Gruppe.

Verwandte und Freunde gesucht

Habe ein Bitte! Vielleicht könnte ich durch Ihre Zeitschrift meine Verwandten finden. Meine Tante Helene Unger wohnte in Winnipeg, jetzt im Altersheim. Sie hat drei Kinder: Herbert, Wally und Luise, alle drei schon verheiratet. Habe auch noch eine Tante Anna Unger, auch im Altersheim. Wir sind jetzt aus Rußland nach Deutschland gekommen. Unsere Adresse: Harry Unger, 671 Frankenthal, Mahlastraße 35, West-Germany.

*

Gesucht wird Woldemar Seifert, geboren im Jahre 1924 in Halbstadt, Ukraine. War im Jahre 1944/45 bei Warschau in Polen, ist seit der Zeit vermißt. Er wird gesucht von seiner Mutter Lydia Seifert, geb. Dewald, und von seiner Schwester Hedwig Kreß, geb. Seifert. Frau Seifert ist unlängst aus Rußland nach Deutschland gekommen. Der Bote möchte diese Suchanzeige bitte kopieren. Frau Seiferts Adresse ist: Frau Lydia Seifert, 75 Karlsruhe 41, Schopfheimer Straße 12, West-Germany. Die Suchanzeige wurde eingesandt von Frau Julius Petersen, 5138 Prince Albert St., Vancouver 15, B.C.

Das Land . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

jetzt jedoch fallen lassen mußte, da wir nicht erschienen waren.

Trotzdem verabredeten wir uns auf Montag und versprachen zu ihrer Wohnung zu fahren, um sie kennen zu lernen und Pläne für die restliche Zeit unseres Aufenthaltes in diesem Lande zu machen.

Tauffest in der Elmwood-MB-Gemeinde

Die Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, feierte am 1. April 1973 ein Tauffest. Den Bericht über dieses Fest brachten wir in unserer Ausgabe vom 2. Mai, auf Seite 15. Da uns jetzt ein Bild der Täuflinge zur Verfügung gestellt wurde, bringen wir es in unserer heutigen Ausgabe. Auf dem Bilde sehen wir (v.l.n.r.): Walter Janzen, James Thiessen, Frau Helen Plett, Alfred Bittner, Angie Bartel, Garry Derksen, Dennis Giesbrecht, Jerry Kramer, John Giesbrecht, Vern Plett, Sheldon Thiessen, Karl Friesen, Pastor Eugene Gerbrandt und Larry Koop.

Nachdem wir am Morgen sauber gemacht hatten und einige fällige Korrespondenz erledigt hatten, fuhren wir Montag nachmittag zu den Pruntys. Panama City ist eine Stadt der Kontraste. Mit etwas über 400,000 Einwohnern, ist sie durchaus nicht besonders groß, aber neben den großen klassischen Gebäuden der Verwaltung der von den Amerikanern geeigneten Kanalzone, erscheinen die hölzernen Wohnhäuserblocks in Panama City schrecklich überfüllt und arm.

Wir fanden die Pruntys zu Hause und wurden mit ihnen bekannt. Sie sind ein sehr interessantes Ehepaar. Er war einst ein Alkoholiker und sie ein Barmädchen, die Gott auf wunderbare Weise fand und völlig veränderte. Sie weihten ihr Leben Gott und verpflichteten sich der Missionsarbeit, indem sie zuerst in die New Tribes Mission eintraten. Sie fanden jedoch, als die Zeit verfloß, diese Mission zu eng in ihrer Betonung — sie kamen eventuell zu der Überzeugung, daß die Verkündigung des Evangeliums, ohne um die Gemeinschafts- u. Sozialprobleme der Leute besorgt zu sein, nicht genug sei.

In der Zeit ungefähr kamen sie mit den David Wirsches und Jacob A. Loewens in Kontakt, die in Kolumbien gearbeitet hatten und daran interessiert waren, manchen Indianern nach Panama zu folgen, die sie dort getroffen hatten. Durch diese Zusammenkunft hatten die Pruntys und unsere Missionare ein sehr lohnendes Missionsprogramm für die Provinz Darien in Panama entwickelt, in einem Gebiet, daß nur in einem einmotorigen Flugzeug oder im Boot erreicht werden kann. Als Resultat dieser Missionsarbeit ist die Mission in ganz Panama als die feinste im Lande bekannt.

Die Pruntys zeigten uns Dias (slides) der Missionsarbeit in Darien und versuchten, uns bei unserer ersten Zusammenkunft mit der Arbeit, die dort getan wird, bekanntzumachen. Wir machten auch Pläne, am folgenden Donnerstag nach Darien zu fliegen und dort drei Tage zu verleben, um aus eigener Sicht etwas zu sehen, was dort geschieht.

Das gab uns als Familie einige Tage, um selbständig einige Besichtigungen zu unternehmen. Wir fanden viel zu sehen. Am Dienstag fuhren wir an den Kanal und sahen den herrlichen Summit Gardens Park. Hier hat die Kanalbehörde auf einer Fläche von dreihundert Acres, Tausende Pflanzenarten gesammelt und auch viele herrliche Arten tropischer Vögel und mancher Tiere. Die Vegetation ist unglaublich üppig und farbenreich. Meine Frau Neoma, die immer die glänzenden Federfächer der Vögel mit begehrlichen Augen betrachtet hatte, erhielt von den Parkanwärtern zwei schöne blaue Federn zum Andenken.

Wir fuhren zu den Miraflores Schleusen am Kanal, um sie im Betrieb zu sehen. Der Panamakanal wurde zuerst im Jahre 1914 befahren, nachdem erst die Franzosen unter Lesseps, und dann die Vereinigten Staaten 30 Jahre im Bau zugebracht hatten. Die eigentliche Konstruktion erforderte große Opfer an Menschenleben und Finanzen, ehe sie endlich fertig war, aber heute benutzen 14,000 Schiffe jährlich diesen Wasserweg.

Es dauert für das einzelne Schiff 14 bis 16 Stunden, durch diesen 50 Meilen langen Kanal zu fahren. In diesem Prozeß muß es durch drei Schleusenvorrichtungen 85 Fuß gehoben und am anderen Ende wieder zu derselben Ebene gesenkt werden.

Die Gebühren werden nach dem Tonnengehalt berechnet und für die größten Schiffe betragen sie bis $40,-936. Dieser Betrag wurde von dem deutschen Kontainerschiff „Hamburg Express" vorigen September entrichtet. Die kleinste Gebühr je gezahlt war 35¢, gezahlt von dem amerikanischen Abenteurer Richard Haliburton, der 1926 die ganze Länge des Kanals durchschwamm. Als Knabe habe ich zu Hause die Bücher Haliburtons gelesen, und ich entsinne mich lebhaft an seine Beschreibungen ferner Länder, die meine Einbildungskraft anfeuerten. Vielleicht war er zum Teil dafür verantwortlich, daß wir das Verlangen hatten, diese Reise zu unternehmen. (Fortsetzung folgt)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Großvater, Vater und Sohn

Bei meinen lieben Nachbarn nach Westen habe ich ein liebliches Familienverhältnis beobachten dürfen. Großmutter ist nun schon längere Zeit beim Herrn. Dann blieb der Großvater einsam zurück. Eines Tages erhielt er von seinem geliebten Enkelsohn einen Brief, der hier übersetzt, und mit Erlaubnis, folgt:

Lieber Großpapa!

Ich habe gehört, daß Du Dich nicht sehr wohl fühlst. Das tut mir leid. Sicherlich ist das Leben für Dich jetzt nicht leicht, aber Gott führt, wie es für Dich am besten ist.

Ich wollte Dir nur sagen, daß Du und Großmama mir, so lange ich mich erinnern kann, sehr wert und teuer gewesen seid. Wie freute ich mich jedes Mal, wenn Ihr auf Besuch zur Farm kamt. Du interessiertest Dich für alles, besonders für mein Ergehen, als Junge — was ich tat und was mein Ziel im Leben war.

Ich meinte, Ihr würdet immer da sein, in Eurem trauten Heim in Coaldale. Aber Großmama ist nicht mehr.

Großpapa, ich weiß noch, wie ich begeistert zuhorchte, wenn Du Erfahrungen aus Deinem Leben erzähltest. Beinahe beneide ich Dich — um ein Leben so reich an verschiednen Erlebnissen. Darunter waren traurige, aber auch bewegte und recht interessante. Sie alle haben Deinen wundervollen, liebenden Charakter gebildet. Manches Mal habe ich Gott gedankt für die Weisheit, die er Euch schenkte, Eure Kinder zu erziehen, deren einer mein guter Vater ist. Vieles ist mir somit in meinem Leben zuteil geworden und ich möchte Dir herzlich danken dafür. Doch weiß ich, daß dieses nie genug Vergeltung sein kann für das, was Du für mich getan hast.

Diesen Sommer fahre ich auf drei Monate wieder zum hohen Norden (Arctic) auf Arbeit. Vielleicht werde ich Dich hier auf Erden nie wieder sehen. Gott könnte Dich oder mich irgend wann heimrufen. Also, nochmals von Herzen Dankeschön, daß Du den lieben Gott Dich in Deinem Leben hast leiten lassen, und für das viele Gute, welches mir somit geworden ist.

Noch einmal Dankeschön und möge der Herr Jesus Dir immer fühlbar nahe sein. Ich weiß, wir sehen uns wieder; Gott weiß wann und wo.

Mit viel Liebe,

Dein Enkelsohn.

PS — Wenn Du eher als ich heimgehst, dann grüße bitte Großmama von mir.

Soweit der Brief. Der Großvater las ihn einmal, dann noch einmal. Jedes Mal erwärmte es sein müdes Herz und brachte Tränen der Freude und des Dankes hervor, für solch einen Enkel.

Ehe die drei Sommermonate vorüber waren, erhielt der junge Mann dort im Norden die Nachricht: Dein Großvater ist heimgegangen. Wie gut, daß er damals den Brief geschrieben hatte!

Bei meinen lieben Nachbarn Peter Regehrs sah ich ein ähnliches Bild. Eines Sonntags hatten mich diese lieben Geschwister, beide beinahe 90 Jahre alt, zu Mittag eingeladen. Es war nämlich ein besonderes Ereignis: Enkel und Enkelin waren von der Hepburn-Bibelschule auf Besuch.

Nach der Mahlzeit, während wir ben, setzte John sich neben seinem Großvater aus Sofa. Er hätte Freunde seines Alters aufsuchen können, aber nein, er leistete seinem Großpapa, der kranken Herzens halber schon jahrelang ans Heim gebunden war, Gesellschaft. Ganz eifrig erzählten die beiden sich — in Deutsch. Es war ein liebliches Bild!

Nach Schluß der Bibelschule fuhr John nach Deutschland, um in der Missionsarbeit mitzuhelfen. Dort erhielt er die Nachricht: Dein Großpapa ist an seinem 90. Geburtstag gestorben!

Gewiß wird John an den schönen Nachmittag zusammen mit seinem Großvater zurückdenken. Wie gut, daß er ihm damals die Liebe erwiesen hat!

Wir haben in unsern Kreisen noch so manche Jünglinge und Jungfrauen, Jungen und Mädchen, die ihren Eltern und Großeltern viel Freude machen. Wollen sie nicht übersehen, sondern ein Interesse für sie zeigen und sie ermuntern, Gottes Wege zu gehen.

Dr. De Haan sagt, „Kinder bedürfen mehr Vorbilder als Kritiker."

Nettie Berg

Mutter!

Mir wurde der Auftrag gegeben, über Mutter zu sprechen. Das Wort Mutter ist so vielseitig. Es ist das meistgebrauchte Wort der Welt.

In allen Nationen, in allen Völkern, in allen Sprachen wird Mutter gerufen, von früh bis spät, von klein und groß, von jung und alt. „Mutter", schallt es durch den ganzen Tag. Was birgt nicht alles dieses so liebe Wort „Mutter"! Es ist Liebe, es ist Schutz, es ist Trost, es ist Geborgenheit, es ist Hoffnung, es heilt, und vieles, vieles mehr. Die Liebe der Mutter ist so unendlich weit, so viel umfassend, sie reicht bis in die Ewigkeit. Ein Dichter sagt: „Und gaben alle dich schon auf, die Mutter gab dich nicht verloren."

Sie liebt ihr Kind schon, ehe sie es geboren hat. Sie liebt es im zarten Kindesalter, in dem Jugendalter, im Mannesalter, bis sie alt und schwach wird, ja bis zum Tode. Die Liebe der Mutter höret nimmer auf.

Mutter bedeutet „Schutz" für das Kind. In Ängsten, in Verfolgungen flüchtet das Kind immer zur Mutter. Bei der Mutter ist das Kind sicher und geborgen. Geborgen in den Stürmen des Lebens. Mutter ist Trost. Wie oft braucht das Kind Trost, wenn es mit den Widerwärtigkeiten im Leben zu tun hat, wenn es im Leben anders kommt, als man erwartet. Niemand kann so trösten, wie einem eine Mutter tröstet. Mutter ist auch Hoffnung und Glauben. Sie lenkt ihr Kinderherz in die Zukunft, auf das Unsichtbare, auf die ewige Herrlichkeit, die wir beim Vater im Himmel haben. Sie lehrt dem Kinde den Glauben, den wir nicht sehen können. Sie faltet schon die kleinen Händchen zum Gebet, wenn es anfängt zu lallen und noch gar nicht sprechen kann, so betet sie für das Kind. Dann, die ersten Worte sind meistens Mutter und Vater, und dann kommt das erste Gebet. Was legt eine Mutter nicht alles in ein Gebet, welches sie dem Kinde vorspricht!

Das Kind wird größer, Mutter lernt es, seine eignen Probleme Gott ans Herz zu legen. Es ist aber besonders wichtig, daß nicht nur Mutter mit dem Kinde betet, sondern auch das Kind mit der Mutter betet, wenn sich bei den Familienandachten Kinder laut im Gebet aussprechen, über ihre Sorgen und Probleme, so daß auch ihre Eltern für sie beten können. Das bringt großen Segen und bewahrt die Kinder vor Verirrungen. Jede Mutter sollte sich das Vertrauen ihrer Kinder erwerben.

Die Mütter brauchen nicht nur kleine Kinder oder Jugendliche, sondern auch Erwachsene und ältere Menschen. Wir brauchen die Mutter, wenn wir längst selbst Mütter geworden sind. Als ich meine liebe Mutter auf so tragische Weise verlor, daran habe ich Jahre gelitten, besonders am Muttertage. Das war für mich der schwerste Tag. Anstatt mich zu freuen, saß ich oft in der Kirche und weinte. Wenn ich unseren Kindern ein rotes Blümchen ansteckte und wir beide ein weißes ansteckten, tränten oft schon dabei meine Augen. Bis ich mal den Vorwurf von unsern Kindern hörte: „Mama, du verdirbst uns den Muttertag!" Dann nahm ich mich zusammen, habe ihnen nicht mehr Tränen am Muttertag gezeigt. Aber das Elternbild an der Wand bekommt jeden Muttertag eine rote Blume. Nie werde ich meine Mutter vergessen und was sie für mich war. Und ich weiß, ich werde sie einst wiedersehen in der ewigen Herrlichkeit beim Herrn. „O lieb', solang du lieben kannst, die Stude kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst." Gott sei Dank, daß es mit dem Grabe noch nicht zu Ende ist, es folgt die lange Ewigkeit. Auch Mutterliebe währet ewig. Und das sagt uns Gottes Wort in Matth. 10, 37: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert." Eltern verlassen uns und gehen zur Ewigkeit. Hätten wir nicht unsern Herrn und Heiland, der immer bei uns bleibt, der uns nie verläßt, wäre es traurig. Aber der Herr sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Enden!" Welch ein herrliches Wort!

Das erste Gebot, welches eine Verheißung hat, ist das fünfte: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt" (2. Mose 20, 12). Heute wird dieses Gebot sehr oft umgangen, und die Folgen sind in unserer Zeit oft sichtbar. Wir leben in einer Welt voll Widersprüchen. Eltern haben ihre Autorität verloren. Das sind Zeichen der letzten Zeit. Im Worte Gottes steht geschrieben, daß sich der Sohn wider den Vater erhebt und die Tochter wider die Mutter. So will es aber der Herr nicht haben, es ist gegen Gottes Ordnung. O selig Haus, wo der Herr Jesus die Harmonie erhält. Doch ohne das Bemühen der Eltern, besonders der Mutter, wird es kaum gelingen. Doch unser Herr und Heiland schenkt uns auch darin Sieg; bei ihm ist kein Ding unmöglich. Wie oft wird Mutter gefragt: „Darf ich dies? Ist das Sünde? Alle tun es?" Wenn Mutter dann antwortet: „Frage doch deinen Heiland. Er gibt dir immer die rechte Antwort. Befolge sie aber auch dann, und verstecke dein Herz nicht vor dem Herrn, weil es andere tun." Die erste Antwort der Mutter müßte immer sein: „Was wird dein Heiland dazu sagen?" Wenn unsere Kinder gläubig sind, werden sie immer darauf reagieren.

Eine Mutter, die zehn Kinder hat, kann nicht zwei nach gleichem Muster erziehen. Jedes Kind ist anders geartet, jedes Kind braucht eine besondere Erziehung. Mutter steht oft vor solch großen Schwierigkeiten, wo sie selbst nicht aus noch ein weiß. Doch, Gott sei Dank, wir haben eine unerschöpfliche Quelle, wo wir uns auf den Knien Weisheit und Gnade holen können. Und es reicht für alle Mütter, für jung und alt, ja für die Mütter der ganzen Welt.

Ein Sprichwort sagt: „Der Himmel ist zu den Füßen der Mutter." Die Liebe der Mutter teilt sich nicht zwischen den Kindern, sie vervielfältigt sich.

Anna Foth

Vorgetragen am 15. Mai 1973 auf dem Muttertagsprogramm im Frauenverein.

Nachtwächter gesucht
Anfragen richte man an
Herm H. D. BULLER
Kitchen Craft of Canada
1180 Springfield Rd.
North Kildonan
Tel.: 222-7385

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (Universtiy of Calgary)

(57. Fortsetzung)

In das Präsidium werden 3 Personen gewählt: H. Sawatzky—Schönwiese, Jakob J. Thiessen—Fischau und H. Dyck—Halbstadt.

Das Sekretariat wird zusammengestellt aus 2 verantwortlichen Sekretären: Nik. J. Janzen—Gnadenfeld und K. Sawatzky—Chortitza und 6 technischen Sekretären: R. I. Peters, Bernhard B. Wiens, J. K. Klatt, Hildebrandt, D. A. Reimer und H. Kasper. — Mandatkommission — Heinrich Dück, Paul Koop und H. Hildebrand.

Nach kurzen Debatten wird folgende Tagesordnung aufgestellt:

1. Eröffnung des Kongresses, Wahlen des Präsidiums, Sekretariats und der Mandatkommission.
2. Bericht der Zentralverwaltung und der Revisionskommission für das Jahr 1924-1925.
3. Berichte über die Arbeit und Lage der Landwirtschaft vom Orte.
4. Referat: „Wie muß eine Musterwirtschaft gegenwärtig aussehen" in zwei Ausführungen.
5. Die Bedeutung des Vierfeldersystems in der gegenwärtigen Wirtschaft.
6. Die Entwickelung des Kooperativnetzes und seine Organisationsformen.
7. Die Reorganisation des Verbandes.
8. Der Kostenvoranschlag für das Jahr 1926.
9. Wahlen.
10. Der Unterhalt der Tieger Taubstummenschule.
11. Laufende Fragen.

Folgendes Reglement wird angenommen: Sitzungen von 9-2 und 4-8 Uhr mit kleinen Pausen von 40 Minuten vormittags und nachmittags.

Begrüßung von dem Vorsitzenden der Allukrainischen Zentralkommission für nationale Minderheiten Gen. Labanoff. Der Redner weist darauf hin, daß die national Selbstbestimmung in der Ukraine feste Wurzel geschlagen hat. Der größte Teil der nationalen Minderheiten hat seine eigenen Dorfräte und Rayone. Die deutsche Bauernschaft hat in ihrer Mitte viel praktische Landwirte, Samen- und Viehzüchter, deren Erfahrungen und Kenntnisse leider nur den deutschen Kolonien zu gute kommen. Er äußert den Wunsch, daß die deutschen Landwirte sich mehr aktiv an dem allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufbau beteiligen möchten.

In jener Zeit als es in der Ukraine noch kein bestimmtes Kooperativsystem gab, schufen die Mennoniten zwecks wirtschaftlichen Wiederaufbaues ihre eigene Organisation unter dem Namen „Verband der Bürger holländischer Herkunft." Inzwischen hat das Kooperationswesen des Staates bestimmte Formen angenommen, von denen die erwähnte Organisation abweicht. Der Berichterstatter hofft, daß die Mennoniten, die schon während der ungeregelten ökonomischen Zustände ihre wirtschaftliche Organisation schufen, auch jetzt die geeignete Form der Beteiligung am allgemeinen Ausbau der Staatskooperation finden werden.

Bericht der Zentralverwaltung und der Revisionskommission. Es werden vom Vorsitzenden B. B. Janz, Vertreter in Jekaterinoslaw P. I. Dyck, Instruktor Ph. D. Cornies, Geschäftsführer N. H. Neufeld und Sekretär A. A. Dyck Berichte über ihre Tätigkeit erstattet. (Die Berichte werden dem Protokoll beigefügt.)

Bericht von der Revisionskommission. Berichterstatter J. J. Rahn. Die Revisionskommission begutachtet die Tätigkeit der Zentralverwaltung. Sie hält auch die Erklärung der Verwaltung bezüglich der Beschuldigung von Seiten der WUZIK-Kommission für befriedigend.

Der Kongreß ist der Meinung, daß die eingehende Revision von Seiten der Regierung von großer Wichtigkeit ist und beauftragt daher eine Kommission, bestehend aus 3 Mitgliedern: H. J. Andres, D. P. Löwen, und Weuer, den Revisionsakt eingehend zu prüfen und das Ergebnis dem Kongreß vorzulegen.

Bericht über die Arbeit und Lage vom Ort.

1. HALBSTÄDTER RAYON. Berichterstatter P. G. Dyck. Die wirtschaftliche Lage des Vereins hat sich im verflossenen Jahre verbessert. Das Statut der Rayonorganisation ist im Melitopler Kooperkom registriert. Das Hauptgebiet der Tätigkeit ist Viehzucht, besonders Rindviehzucht. Die 29 Viehzuchtvereine gehen auf Normalstatut über. Die Viehzucht wird durch Organisation von Ausstellungen, Anstellung eines Kontrollassistenten, der Herausgabe einer Anleitung zur rationellen Fütterung und durch vorteilhaften Absatz des Jungviehes und der Milchproduktion gefördert. Zur Aufbesserung der Schweinezucht sind 6 Mutterschweine und 6 Eber englischer Rasse angekauft und eine Zuchtstation und 5 Deckungspunkte sind eingerichtet. Ebenso ist eine Bestellung von 5 Hengsten Holsteiner Rasse gemacht worden.

Die im Rayon bestehenden Traktorgenossenschaften werden mit Brennmaterial versorgt und auch sonst unterstützt.

Dann sind 500 Pud Selektionsmaterial /Saatweizen/ durch Vermittlung der Verwaltung an die Mitglieder zur Aussaaat abgeliefert worden. Die Organisation von Samenzuchtgenossenschaften steht bevor.

Im Rayon sind 8 Verbandsläden, deren Einkäufe und Buchführung zentralisiert ist. Die Warenumsätze betrugen: im Oktober 1924 — 35223.51, im Oktober 1925 — Rbl. 75304.00, im letzten Jahre — Rbl. 550.000.00. Ausserdem existieren zwei Getreideschüttstellen mit einem Umsatz 312.500.

In 21 Dörfern sind 28 Entrahmungspunkte, wo gegenwärtig täglich 500 Pud Milch durchgearbeitet wird. Der Rahm wird in einer mechanisch betriebenen Zentralbutterei zu Pariser Butter verarbeitet.

Der Verband unterstützt die Agroschule und das Altenheim. Das Fehlen der Bankkredite wirkt hemmend. Die Einlagen von Mitgliedern betragen Rbl. 50,000, Reingewinn — Rbl. 4500. Gegenwärtig hat der Verband 1176 Mitglieder, die den Paybeitrag Rbl. 3 entrichtet haben. Weiteren 500 Mitgliedern ist laut Beschluß der Rayonverwaltung eine Zahlungsfrist bis zum 1. März gewährt.

2. GNADENFELDER RAYON. Berichterstatter J. Neufeld. Die Landbearbeitung und der Ernteertrag verbessern sich; 10 Traktore sind eingeführt. Die Zahl der Pferde ist in 3 Jahren 1922-1925 auf 200%, Milchkühe — 30%, Jungvieh und Ochsen — 70%, Schweine — 450% gestiegen. Das kleine Landquantum erfordert die Erschließung anderer Einnahmequellen. Viehzucht erweckt mehr Interesse, besonders Aufzucht des Jungviehs. Ein Kontrollassistent ist angestellt. 2. Buttereien sind eingerichtet, 15 Separatoren in verschiedenen Kolonien aufgestellt. Ausstellung in Gnadenfeld mit 438 Exponaten davon 75 St. prämiiert. Mangel an Weide hindert die Entwickelung der Viehzucht. 2 Rasseneber sind angekauft. Vorbedingung der Raionalisierung der Landbearbeitung ist die Landeinrichtung, welche beschleunigt werden müßte.

Das Rayonstatut ist im Melitopeler Kooperkom registriert. Der Verband hat 4 Läden, 1 Walzenmühle gepachtet und 1 Ölmühle errichtet. Der Unterhalt der Kulturanstalten /Agroschule/ forderte große Auslagen, welche schwer zu tragen waren. Die Existenz wurde noch durch das Fehlen von Mitteln und Krediten erschwert. Trotzdem ist das Operationsjahr ziemlich günstig abgeschlossen und ist auch Hoffnung, daß die Entwicklung in Zukunft leichter vor sich gehen wird.

3. CHORTITZER RAYON. Berichterstatter G. Funk. Der Anfang der Verbandstätigkeit fällt in die Zeit der Massenemigration. Der Verband hat 1255 Familien, d.h. 74% aller mennonitischen Familien als Mitglieder. Er bedient Mitglieder auch Nichtmitglieder, gegenwärtig ist er bestrebt, seiner Hauptaufgabe — Hebung der Landwirtschaft im vollen Umfange nachzukommen. Der Verband hat 8 Läden, in denen die Ware 13-17 mal im Jahre umgesetzt worden ist; überhaupt Warenumsatz — 303.000 Rbl. Die beiden Buttereien mit 9 Entrahmungspunkten haben 26415 kg Butter im Werte von Rbl. 50537 an die Akt. Ges. „Dobrobut" abgesetzt. Auf 3 Getreideschüttpunkten ist 135049 Pud Getreide und 16900 Pud Mais abgeliefert. Die Dampfmühle hat die zurückerstattete Remontsumme 14850 Rbl. und noch 10000 Rbl. dazu verdient. Überhaupt Reingewinn — 14707 Rbl. Der Rayonverband hat eine Wirtschaft zwecks einer Musterwirtschaft erworben, zu derselben sind 46 Desj. Land zugeschnitten. Dort befinden sich auch die 19 Zuchtschweine und sollen hier auch die bestellten Zuchtengste und das zu züchtende Geflügel untergebracht werden. Durch den Verband sind 7 Traktoren angekauft worden. Saatgutwinterweizen für 260 Desj. ist angekauft und verteilt. Zur Leitung der landwirtschaftlichen Tätigkeit ist ein Agronom angestellt.

Donnerstag, den 18. Februar

Die Versammlung wird vom Vorsitzenden H. Sawatzky um 9 Uhr morgens eröffnet. Man einige sich, in Anbetracht dessen, daß noch wenig Delegaten erschienen sind, mit der Arbeit erst um 9½ Uhr zu beginnen. Verantwortlicher Sekretär ist Nik. Janzen.

Laut Beschluß von gestern hat Gen. Gebhard, der Vertreter der Deutschen Sektion zu Anfang das Wort. Um 9½ Uhr beginnt er seinen Bericht. Er begrüßt die Vertreterversammlung im Namen der Deutschen Sektion, und schickt voraus, daß die gegenwärtige Versammlung nicht die Bauernschaft vertrete, sondern die menn. Kooperation. Er weist darauf hin, daß die Organisation auf ökonomisch-nationaler und religiöser Grundlage entstanden ist und deshalb isoliert vom allgemeinen Kooperationsnetz dasteht, streift dann die nationale Politik unsrer Regierung und erklärt, daß die Deutsche Sektion wesentlich dazu beigetragen hat, die Land-, Rechts- und kulturellen Fragen in bessere Bahnen zu leiten. Aus den Berichten der Zentralverwaltung und der Rayone sei ersichtlich, daß man der Ansicht sei, die Organisation müsse in ihrer gegenwärtigen Form unterstützt werden. Sollte der Kongreß in diesem Sinne einen Beschluß fassen, so werde die Deutsche Sektion über den Kopf der Verwaltung und des Kongresses hinaus mit der Bauernschaft in Verbindung treten.

(Fortsetzung folgt)

Die ersten Jahre der Missionstätigkeit im paraguayischen Chaco

Von *G. B. Giesbrecht*

(3. Fortsetzung)

Die Anleitung von Geschwistern, die den geistig-geistlichen Dienst unter den Indianern übernehmen sollten, bewegte das Missionskomitee immer mehr und mehr. Als nun diese Frage an uns, d.h. an mich und meine Frau ergangen war, sagten wir, nachdem wir viel vor Gott um Klarheit und Weisung gerungen hatten, unter nicht geringen Kämpfen und unter dem Bewußtsein unserer Unzulänglichkeiten zu, die Arbeiten zu übernehmen. — Andererseits war es aber auch ein innerer Drang, dem wir nicht widerstehen konnten. Die Not der Heiden, ja ihr jammervoller Zustand bewog uns, aus Liebe zu ihnen und zu unserem Heiland im Vertrauen ja zu sagen, zu einem Weg, der uns in seiner Praxis völlig unbekannt war.

Unsere Entscheidung fiel im Februar 1937, und am 11. August desselben Jahres zogen wir mit unseren drei Kinderchen hinaus auf die Missionsstation. Allerdings wollte es uns schwer werden, den liebgewordenen Lehrerberuf aufzugeben, doch wir glaubten an Gottes Führung.

Wechselvolle Jahre kamen. Nicht für uns, sondern auch für die anderen sieben Mitarbeiter. Oft riefen wir mit Petrus: „Herr hilf, wir verderben." Er half wunderbar! Ihm Ehre, Lob, Preis!

1. Die Sprache der Indianer und ihre Erlernung.

Die Sprache nennt man wohl mit Recht die Seele eines Volkes, und daß sich das so verhält, haben alle Missionen zu allen Zeiten feststellen müssen. Sie ist das Organ, das Mensch und Mensch verbindet, und wodurch sich einer dem andern mitteilt. — Ohne Sprache bleibt man sich gleichgültig, kalt und fremd. Wie monoton, wie wiegenliedartig klingt und wirkt eine Rede, eine Predigt, die man nicht versteht, o, man mag sie wirklich nicht. — So mag es auch auf den Missionen sein, wo man es nicht der Mühe wert achtet, die Sprache der betreffenden Eingeborenen zu erlernen.

Nun, wir standen damals vor einem gänzlich ungelösten Problem im Blick auf die Lenguasprache. Einer und der andere hatte uns gesagt, das wäre überhaupt nur eine Lispelsprache; Worte gebe es eigentlich in derselben nicht. Auch wollte man behaupten, die Sprache hätte höchstens 80 bis 100 Worte.

Wie es nun auch sein mochte, es blieb uns weiter gar nichts übrig, als an ein gründliches Sprachstudium zu gehen. Wie von Gott gesandt stellte sich vom ersten Tage an der Indianer Sepe Thama (zu deutsch: ein Sohn) zur Verfügung und gab, soweit er eben konnte, Aufschluß auf die Fragen, die ihm in deutsch, spanisch oder auch mit Händen, Füßen und Gesicht gestellt wurden. Bald erfuhren wir die Frage: Wie heißt dieses? Damit war uns der Schlüssel zu unzähligen Sachen in die Hand gedrückt. Hunderte, ja mehr als tausend verschiedene Vokabeln der verschiedensten Wortarten waren gesammelt und schön aufgezeichnet. Nicht wußten wir die Bedeutung von jedem Wort, und nicht jedes Wort war für uns möglich, richtig nach oder auszusprechen, denn nicht selten traten solche auf mit 5, 6, 10 und noch mehr Silben, die für uns zungenbrechende Laute in sich bargen. Bald ging es an ein versuchsweises Konjugieren. Aus den hunderten Verben wurde bald dieses, bald jenes herausgegriffen. Ging das oft lustig her! Ein Beispiel: Sepe Thama soll das Zeitwort „jagen" abwandeln. Ohne zu zögern geht's los; ich jage, du jagst, er jagt. Dann stutzt er. Nun, nur weiter! Er schweigt und überlegt. Nach wiederholter Aufforderung sagt er: Sie jagt nicht — das ist Männersache. —

Monat um Monat ging es nun fort an ein Fragen, Aufschreiben, Korrigieren. — Die spärliche Handreichung, die uns die englische Mission, die ebenfalls unter den Lenguas arbeitet, in sprachlicher Beziehung bieten konnte, war sehr unbefriedigend. Erst, nachdem Br. B. Epp zu uns kam und manche Anfangsschwierigkeit überwunden worden war, wurde es uns bei einem Besuch bei den englischen Brüdern möglich, eine Grammatik in Lengua-Englisch zu erstehen, deren englischen Text Br. Epp ins Deutsche übersetzte. Damit war uns etwas zuverlässiges Material in die Hände gekommen und bot uns nennenswerte Erleichterung bei der weiteren Sprachforschung. Wir stellten fest, daß die Sprache unter ganz anderen Gesetzen aufgebaut war als die unsere, sich diesen auch ganz exakt unterstellte. — Eine Verwechslung im Gebrauch der vier Arten der Konjugationen genügte oft, um ein Lächeln bei den Zuhörern wahrzunehmen.

Eine besondere Schwierigkeit in der Sprache bilden abstrakte Begriffe; denn rein begrifflich zu denken, will dem Indianer schwer fallen. Auffallend ist es, daß er kein Wort hat für Glauben, wohl aber eins für Zweifel, kein Wort hat er für Wahrheit, aber eins für Lüge. Will er nun sagen: ich glaube, so braucht er die negative Form und sagt: ich zweifle nicht; für: ich bin die Wahrheit, setzt er wiederum die negative Form ein und sagt: ich bin nicht die Lüge. Ähnlich so ist es in vielen anderen Fällen. Oft bedarf es langer Beschreibungen, um eine Wahrheit klar zu machen.

Ich darf das hier bekennen, daß ich für jeden neuen Begriff, den ich im Laufe der Jahre zu dem schon gesammelten Wortschatz dazu gewann, herzlich dankbar sein konnte. Auch bin ich meinem Gott dankbar gewesen für das Interesse, das er mir an dem Erlernen der Sprache schenkte.

Oft fragte man von der Seite, ob denn überhaupt die Möglichkeit bestehe, dem Volke in seiner Sprache das Evangelium zu predigen. Ja, Geschwister, der Herr offenbart sich auch in der Sprache dieser Primitiven.

Manch ein Lied, manch ein Bibelvers und manch ein Bibelteil durfte schon in die Sprache der Lenguas übertragen werden.

Es wäre aber zu weit gegriffen, wollte ich behaupten, die Sprache der Lenguas zu beherrschen. Ich habe den Eindruck, daß ich auch nie so weit kommen werde. Möge der Herr diese Gnade anderen erweisen!

2. Die Indianerschule

Sie steht da als sehr wichtiges, doch hart angefochtenes Moment in unserer Missionsarbeit. O, wie klingt das so verlockend, so hehr, so edel, wenn es in unserem Statut heißt: „Hebung des geistigen Niveaus der Indianer durch Schulbildung ihrer Kinder." Ja, das war ein großes Ziel unserer Arbeit und ist es in allen Missionen. Und mit tausend Freuden hätten wir in den verflossenen 15 Jahren Scharen von Kindern in den Schulen unterrichtet. — Und warum haben wir das nicht getan? Man mag uns auch vorwurfsvoll die Frage stellen: „Habt Ihr auch getan, was Eure Pflicht war?" Wir schauen mit gebeugtem Herzen zurück und wissen nicht gut eine entsprechende Antwort zu geben.

Wohl in keinem Zweig der Arbeit ist uns die Unbeständigkeit der Indianer und ihr Hang zur Freiheit so hindernd entgegengetreten wie gerade auf schulischem Gebiet. Fast wollten wir dann und wann auch dahin kommen, nicht mehr mit diesr Arbeit zu rechnen.

Es darf hier den Geschwistern gesagt werden, daß Dutzende Male in ehrlicher, redlicher Absicht mit dem Unterricht kleinerer und größerer Gruppen von Kindern begonnen wurde. Die besten Resultate schienen auch manchmal zu winken — doch ach! — oft nach acht Tagen, nach zwei Wochen, zerrann uns das Kleinvolk, und wir standen vor leeren Bänken und einigen schmutzigen Heften. Was war geschehen? — Die mit viel Mühe und Aufwand zusammengeholten Kinder waren entweder selbst davongelaufes oder Mutter, Großmutter oder sonst ein Verwandter hatte in stiller Mittagsstunde das Kind geschnappt und war davongeilt. Wiederholt sind uns auch ganze Gruppen von Kindern, etwa 10—15, verschwunden, und erst am andern Tage oder später erfuhren wir, daß diese in einigen Stunden von der Missionsstation bis Filadelfia (35 km) gelaufen waren. Manche davon haben wir nie wieder auf der Station gesehen.

Wir können heute sagen, daß von den vielen, die in der Schule waren, etwa 10 bis 15 junge Männer einigermaßen lesen und schreiben. Was die Aufnahmefähigkeit der Indianerkinder angeht, dürfte wohl gesagt werden, daß diese nicht vor dem Durchschnitt unserer Schüler zurücksteht.

Erst jetzt, da unsere Christen Kinder im schulpflichtigen Alter haben, wird es allmählich möglich, eine stabilere Schule einzurichten. Die letzten Jahre legen davon Zeugnis ab. Zurzeit werden 12 Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren in Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet. Für diese Schule ist im Laufe der Jahre das notwendigste Büchermaterial angefertigt worden. Dabei denken wir an den Katechismus, einen bestimmten Teil von Biblischen Geschichten, eine Fibel und kleines Rechenbuch. Alles ist möglichst den hiesigen Verhältnissen angepaßt.

Der mit Segen gekrönteste Erfolg auf schulischer Linie war der Unterricht an erwachsenen jungen Männern. Nicht, daß der Glanz dieser Schule ein besonders abstechender war, doch hat der Herr uns in den Wochen des Unterrichts sehen lassen, wie starke, robuste Männer vor ihm niedersanken und Buße taten, auch ohne viel schreiben und lesen zu können.

(Schluß folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Eine Botschaft des Trostes

Von Prediger G. D. Huebert, Winnipeg

Text: Joh. 14, 1-31. „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein" (Joh. 14, 16-17).

Die Jünger Jesu hatten zu seiner Zeit vom Heiland den Ruf erhalten sich in seine Nachfolge zu begeben. Sie waren gehorsam gewesen, hatten alles verlassen und waren gefolgt. Im Laufe der Zeit hatten sie ja manche Verachtung der Leute auf sich nehmen müssen, jedoch war ihr Gewinnst viel größer gewesen als ihr Verlust. Einmal, als viele der Anhänger den Heiland verließen, fragte Jesus seine Jünger, ob sie ihn auch verlassen wollten. Die Antwort war eine entscheiden verneinende, denn sie hatten das in ihm gefunden, was ihr Herze befriedigte. Die Jünger entschlossen sich bei Jesus zu bleiben, Jesus aber konnte bei ihnen nicht in leiblicher Gestalt bleiben. Mehreremal kündigte er seinen Kreuzigungstod an. Das war den Jüngern eine unangenehme Botschaft. In dem Kapitel für diese Botschaft (Joh. 14) sagte der Heiland es den Seinen frei heraus, daß er sie verlassen werde. Diese Nachricht stimmte sie durchaus traurig. Außerdem hatte Jesus gesagt, daß einer von den Jüngern ihn verraten würde. Zu seiner Zeit hatten die Jünger viel Selbstvertrauen gehabt, so daß jeder der größte sein wollte. Jetzt aber hatten sie so wenig Vertrauen in sich selbst, daß ein jeder von ihnen veranlaßt fühlte die Frage zu stellen: „Herr bin ich's" der dich verraten wird? Niemand sprach von sich als von einem, der unmöglich die Schreckenstat des Verrates verüben könnte.

Es waren noch andre Gründe für die Betrübnis der Jünger. Sie dachten daran, daß Jesus ihnen große Aufgaben gestellt hatte. Wie sollten sie die verrichten ohne den Herrn Jesus an ihrer Seite zu haben? Zudem wußten sie, daß der Heiland es mit einer beständig zunehmenden Verfolgung zu tun hatte, und weil sie seine Nachfolger waren, konnten auch sie bestimmt damit rechnen verfolgt zu werden. Angesichts der angegebenen Gründe wundert es uns nicht, daß die Jünger sich fürchteten und der Herr Jesus zu ihnen sagte: „Euer Herz erschrecke nicht!" (Joh. 14, 1). Es war jedoch nicht die Absicht des Heilandes, die Seinen als Waisen zurückzulassen. Daher gab er ihnen eine herzliche Botschaft wahren Trostes. Die wollen wir nun etwas näher betrachten.

1. **Der Himmel sollte ihr zukünftiges Heim sein** (Joh. 14, 1-3). Die Jünger hatten längere Zeit in der Nachfolge Jesu zugebracht. Sie glaubten an Gott und auch an Christus. Es war leicht für sie an Christus zu glauben als er sich als großer Wundertäter bewies. Jetzt aber, wo der Heiland den Leidens- und Kreuzigungsweg gehen sollte, sollte der einst erfaßte Glaube doch noch einmal geprüft werden. Daher sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich" (Joh. 14, 1). Selbst wenn sie auch manche falsche Hoffnungen bezüglich eines sofortigen irdischen Königreichs, mit Christus an der Spitze, zu Grabe tragen würden, so sollten sie trotzdem den Glauben an Jesus festhalten. Den Erdengedanken sollten sie mehr loslassen und ihr Dichten und Trachten auf den Himmel richten. Den Himmel nannte Jesus das Haus Gottes. Dieses Haus ist nicht von Händen gemacht, sondern eines, das da bleibt. Es ist ein Haus, das Gott gehört. Es hat viele Wohnungen, so daß die Heiligen alle einkehren können, um dann dort ihren persönlichen Bestimmungsort zu beziehen. Wäre das, was Jesus jetzt vom Himmel sagte, nicht wahr, so hätte er es seinen Jüngern gesagt. Nun aber ging er hin um für sie eine Stätte zu bereiten, d.h. die Stätte in Besitz zu nehmen um sie den Jüngern zu sichern. Nicht nur den damaligen Jüngern sicherte Jesus eine Stätte im Himmel zu sondern auch den Heiligen aller Zeiten. Auch für Dich und mich, lieber gläubiger Leser, hält der Herr Jesus dort eine Wohnung bereit. Als Jesus seine Jünger verlassen wollte, versprach er widerzukommen, um dann die Seinen zu sich in den Himmel zu nehmen.

2. **Der Heiland sollte ihr Weg zu dem himmlischen Heim sein** (Joh. 14, 4-11). Der Herr hatte gesagt, daß er weggehen wolle. Darauf horchten die Jünger mit größter Aufmerksamkeit. Thomas, der sich sonst nicht sobald zum Wort meldete, tat es aber bei dieser Gelegenheit. Er fragte, wo Jesus hingehen wolle, und wie man den Ort, von welchem Jesus sprach, erreichen könnte. Er war an dem Reiseziel und an dem Weg dahin interessiert. Jesus antwortete darauf: „Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich" (Joh. 14, 6). Aus diesen Worten sehen wir, daß der Heiland der Weg und der Vater das Ziel war. Weil die Jünger den Weg betreten hatten, konnten sie auch zum Ziel, d.h. zum Vater im Himmel gelangen.

Hätten die Jünger gleich von Anfang an genau acht gegeben auf den Heiland in seinem ganzen Erscheinen, Reden und Tun, so hätten sie kaum nach Jesu Reiseziel fragen brauchen. Es wäre ihnen klar gewesen, daß Gott es sei, denn Jesu ganzes Tun war auf den Vater gerichtet. Jedoch sprach Philippus den Wunsch aus, daß der Herr Jesus ihnen doch den Vater zeigen möchte. Der Heiland aber machte ihn darauf aufmerksam, daß er (Jesus), das Ebenbild des Vaters sei, und daß sie an ihn (als solchen) glauben sollten. Jesus zeigte seinen Jüngern nicht nur ein dauerhaftes und begehrenswertes Heim, sondern auch den Weg, dasselbe zu erreichen. Der Weg ist Jesus selbst. Sind wir bemüht um das himmlische Heim, so wollen wir daran denken, daß es nur dann erreicht werden kann, wenn wir Jesus angenommen haben und ihm nachfolgen.

3. **Das Gebet sollte ihre Kraft sein** (Joh. 14, 12-14). Die Jünger bekamen vor dem Weggang des Herrn Jesu zum Vater Zusage, daß das Gebet ihre Kraft sein sollte. Das Gebet aber mußte den Glauben an Christum als Grundlage haben und es sollte in seinem Namen geschehen. Die Werke, die die Seinen nach seinem Hingang zum Vater tun sollten, sollten gerade so groß sein wie seine eigenen und manche noch sogar größer. Diesen Ausspruch finden wir in folgenden Beispielen illustriert: Von Jesus ging heilende Kraft aus, wenn man den Saum seines Kleides berührte; Paulus aber heilte Kranke mit seinem Taschentuch (Apg. 19, 12), und Petrus heilte sogar mit seinem Schatten (Apg. 5, 15). Bei dem guten Erfolg sollten die Jünger sich aber nicht groß dünken, sondern Gott die Ehre geben. Hieraus wollen wir etwas lernen. Schenkt der Herr uns Erfolg, so wollen wir uns dabei nichts zuschreiben, sondern Gott die Ehre geben, denn so haben es die Apostel getan.

4. **Der Heilige Geist sollte ihr Herzensbewohner sein** (Joh. 14, 15-17. 25-26). Jesu Zeit war gekommen hinzugehen zum Vater. Er hatte dabei aber nicht nur sich selbst im Auge, sondern seine Jünger ebenfalls. Er tat das, was ihnen zum Heil gereichte. Sein Hingang, hatte das Herkommen des Heiligen Geistes als Folge. Der Heilige Geist sollte ihre Herzen nicht nur von außen beeinflussen, sondern sie dauernd bewohnen. In solchem Verhältnisse stehend, war er dann auch in der Lage ihr beständiger Tröster, Erinnerer und Lehrer zu sein. Trost war ihnen notwendig, denn ihr Meister verließ sie. Es war auch notwendig für sie von jemanden erinnert zu werden an das, was Jesus gesagt hatte, denn ihr Gedächtnis konnte das nicht alles behalten was sie gesehen und gehört hatten. Der Heilige Geist sollte ihnen behilflich sein und sie an Jesu Tun und Reden erinnern. Sie brauchten auch einen Lehrer, denn sie konnten vieles von dem, was Jesus und die Propheten gesagt hatten, nicht verstehen. Sie bedurften der Belehrung. Der Heilige Geist sollte ihnen dieses alles sein. Wahrlich, das war für sie ein großer Trost. Was ist uns der Heilige Geist? Ist er der Herzensbewohner, der uns tröstet, belehrt, an des Herrn Wort erinnert, das Herz kontrolliert und bestimmt? Könnten wir uns dem Wirken des Heiligen Geistes rükhaltslos ausliefern?

5. **Die geistliche Christusgemeinschaft sollte ihre Erfahrung sein** (Joh. 14, 18-24). Noch vor seinem Weggang in die himmlische Heimat bereitete Jesus seine Jünger vor, daß sie sich nicht von ihm innerlich getrennt fühlen sollten, denn das Scheiden sollte wohl dem Leibe nach sein, aber nicht dem Geiste nach. Es sollte trotz des Wegganges ein Liebesverhältnis unter ihnen bestehen und nicht ein „Aus den Augen, aus dem Sinn". Zur beständigen Erinnerung an ihn, sollte den Jüngern sein hinterlassenes Wort dienen. Selbst wenn ein Zusammensein in leiblicher Gestalt nicht möglich ist, so kann trotzdem eine geistliche Gemeinschaft stattfinden. Möchten doch alle Gläubigen solche Gemeinschaft mit dem Heiland haben, denn das macht das Herz glücklich und froh.

6. **Der innere Herzensfriede sollte ihre Bewahrungsmacht sein** (Joh. 14, 27). In Person wollte Jesus in den Himmel ziehen, aber den Herzensfrieden seiner Jünger ließ er zurück. Das sollte ihnen eine Bewahrungsmacht sein, so daß sie in den schweren Kämpfen, die ihnen bevorstanden, sich doch behaupten könnten. Der Friede, welchen Jesus seinen Jüngern gab, war so einer, der sein eignes Herz beglückte. Er gab nicht so wie die Welt gibt. Die Welt gibt auch etwas, aber das Herz bleibt dabei unbefriedigt und leer. Jesus aber schenkt voll ein; er füllt das Herz mit einem görtlichen Frieden, so daß sich dasselbe nicht fürchten braucht. sondern getrost in Gott ruhen kann, selbst wenn die Lebensstürme toben und brausen und die Versuchungen und Proben zentnerschwer sind. Möchte doch auch bei uns ein tiefer Herzensfrieden herrschen selbst wenn die Wellen des Lebens hoch gehen.

7. **Das Bewußtsein der Widerkunft Christi sollte ihre Freude sein** (Joh. 14, 3. 28-31). Die Jünger des Heilandes hatten gemischte Gefühle. Der Weggang Jesu machte sie traurig und die Verheißung seiner Wiederkunft war Ursache der Freude für sie. Ehe Jesus zum Vater gehen konnte, mußte er jedoch vom Fürst dieser Welt (dem Teufel) noch manches Schwere hinnehmen. Der Satan hatte ja eigentlich nichts am Heiland, weil letzterer eben nicht von dieser Welt war; doch ergab Jesus sich den Dienern des bösen Feindes und ließ sich quälen und ans Kreuz schlagen. Nach diesem aber wollte Jesus zu seinem Vater gehen um dann wiederzukommen und dazu konnten die Jünger des Herrn sich von Herzen freuen. Wir unterscheiden 2 Kommen des Herrn, das erste und das zweite. Als Jesus das erste Mal kam, löste er das Sündenproblem der Welt und ließ sich kreuzigen. Das zweite Kommen wird in Herrlichkeit und in 2 Stadien geschehen. Im ersten Stadium wird der Heiland für die Seinen bis in den Lufthimmel kommen und seine Brautgemeinde wird ihm da begegnen. Im zweiten Stadium wird Jesus mit den Seinen kommen und das 1000-jährige Friedensreich einführen. Das Wiederkommen Jesu, von welchem in dieser Predigt die Rede ist, handelt von dem ersten Stadium des zweiten Kommens, welches oft mit dem Namen „Entrückung" bezeichnet wird. Jesus wird dann kommen und seine Gemeinde zu sich rufen. Die Entschlafenen Heiligen werden mit einem verklärten Leibe auferstehen und die Leiber der lebenden Heiligen werden verwandelt und auch verklärt werden. Beide Gruppen werden dann dem Heiland entgegengerückt werden und sie werden immerdar beim Herrn sein. Von dieser herrlichen Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern kurz vor seinem Weggang zum Vater. Wann die Entrükkung geschehen wird, wissen wir nicht; sie kann aber zu irgend einer Zeit stattfinden. Die bluterkauften Heiligen werden dann entrückt werden; die aber, die Jesum nicht aufgenommen haben, werden zurückbleiben. Zu welcher Gruppe gehören wir? Stehen wir als die Wartenden da und freuen uns auf Jesu Kommen? Die Zeichen der Wiederkunft Christi mehren sich. Darum laßt uns wachen und bereit sein. Und die noch nicht gewaschen sind im Blute des Lammes, der Herr bietet heute noch Gnade an. Wer weiß wie lange?

Die Jünger waren in Gefahr eine zu große Bedeutung dem Zeitlichen zuzuschreiben. Jesus lehrte es ihnen daher, ihr Augenmerk auf das Ewige zu richten. Die Jünger dachten an und hofften auf ein irdisches Reich, das Jesus aufrichten würde, um das Joch der Römer abzuwerfen. Der Heiland aber lehrte ihnen von seinem himmlischen Reich, das einen permanenten

Bestand hat. So ruft der Herr uns auch heute zu „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut der bleibt in Ewigkeit!

Als es im Leben des Herrn Jesu zur Krisis kam, wandten sich viele Menschen ab von ihm und Judas verriet ihn sogar. Die andern Jünger aber nahmen Gnade, wurden in ihrem Glauben an Christum befestigt, empfingen reichen Trost vom Heiland und später waren sie mutige Zeugen, die da willig waren ihr Leben auf den Altar des Herrn zu legen. Lassen wir uns zubereiten vom Herrn zum Zeugen, Dienen in einer wartenden Stellung bis es vom Glauben zum Schauen geht! Gott gebe es aus Gnaden! Amen

Russische Radiosendung

Liebe Leser der mennonitischen Zeitschriften und Freunde der russischen Radiomission!

Im 2. Korintherbrief, im 4. Kapitel und im 1. Verse schreibt Paulus nach Elb. Übers. folgendes: „Darum, da wir diesen Dienst haben, wie wir begnadigt worden sind, ermatten wir nicht..." Unter „diesen Dienst" haben wir den Dienst des Geistes des Neuen Testaments im Vergleich zum Dienst des Buchstabens des Alten Testaments zu verstehen. Wir dürfen den Ausdruck „diesen Dienst" wohl auch auf unsre russische Radiomission anwenden. Darum, da wir diesen Dienst haben, solchen besonderen, außergewöhnlichen Dienst der Ausstrahlung des Evangeliums in der russischen Sprache, ermatten wir nicht. Es sind nun bereits 16 Jahre, daß wir als Sänger und Redner zusammen mit den Betern und Gebern diesen Dienst haben und tun dürfen „wie wir begnadigt worden sind". Das wollen wir nie aus dem Auge lassen, daß es eine besondere Gnade Gottes ist, daß wir „diesen Dienst" tun dürfen. Bekanntlich sind es nun 50 Jahre seit der Zeit, als unsre ersten Immigranten Rußland verlassen durften nach der Revolution daselbst, „wie wir begnadigt worden sind"! Mit dieser Gnadenerweisung unsers großen Gottes ist eine entsprechende Verantwortung verbunden. Wir sind dem russischen Volke viel schuldig geblieben! „Ich bin ein Schuldner", drückt Paulus es in Römer 1, 14 aus und fügt dann gleich hinzu: „Darum, so viel an mir ist, bin ich geneigt (bereitwillig), auch euch zu Rom (auch euch in Rußland) das Evangelium zu verkündigen." Nicht wahr, das soll auch für die Zukunft unsre Losung sein, solange der Herr in seiner Gnade uns diese Tür der Verkündigung des Evangeliums schenkt.

Ehe Ihr in die Sommerferien zieht, möchte ich Euch noch ein kurzes Lebenszeichen von „diesem Dienst" geben. Es sind wieder etliche Briefe eingelaufen. Zuerst ein kurzer Brief von einem Bruder Herman Wiebe aus Madison, Saskatchewan: „Ich hätte diesen Brief an das Büro der ‚Gospel Light Hour' schicken können, aber ich möchte Ihnen an einem Beispiel zeigen, wie Gott immer noch an den Herzen der Menschenkinder wirkt.

Zuerst möchten wir hier, Ihnen des Herrn Segen in Ihrem Radiodienst wünschen! Möge des Erntefeld eine reiche Frucht zeitigen!

Wir haben in unserm Kreise eine kleine Gruppe für ein Bibelstudium. Wir sind die einzigen Mennoniten in der Gruppe. (Ich nehme an, er nimmt Bezug auf seine Familie.) Die übrigen sind meistens aus der United Church. Ihre Männer besuchen die Versammlungen nicht, nur die Frauen. Auf jeden Fall weiß diese Gruppe wenig von Mission. Vor etlicher Zeit übersetzte ich Ihren letzten Brief in ‚Der Bote' in die englische Sprache. Bei einer gelegenen Zeit unsres Bibelstudiums las ich dann den Brief vor. Dieser Brief zeigte, wie die Leute in Rußland auf das russische Programm reagieren. Gestern gab eine dieser Frauen meiner Frau $10.00 für Ihre russische Radiosendung. Sie sagte, daß sie dermaßen interessiert worden sei, daß sie an dieser Arbeit teilnehmen wollte. Ich lege auch noch $5.00 bei." Soweit der ermutigende Brief von unsern Lesern hier in Kanada.

Und nun ein wichtiger Brief von unsern Hörern in Übersee. Ich werde den Namen des Landes seiner Herkunft nicht nennen, um ihn zu schützen.

„Friede Ihnen! Teurer Bruder im Herrn, David Borisowitsch! Grüße Sie, Ihre Familie, Ihre ganze Gemeinde und Ihre Mitarbeiter in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi! Er hat gesagt: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Und in der Tat, zu wem sollten wir uns wenden, wenn nicht zu ihm, denn er hat Worte des ewigen Lebens. Wie teuerwert ist doch diese Botschaft für uns, die wir Christus erkannt haben, welchen Sie auch einer verlorenen Welt verkündigen. Ihre Arbeit ist nicht vergeblich, denn wir in unserm Lande hören auch Ihre gute Botschaft, die uns ermutigt und stärkt, dem Herrn zu folgen.

Die Schrift sagt, daß dieses Evangelium allen Völkern gepredigt werden soll und dann kommt das Ende. Gegenwärtig erfaßt diese Botschaft die Menschen immer mehr wie ein Strom, der über seine Ufer steigt. Es sind schon nur wenige Plätze, wo heute nicht schon das Wort verkündigt wird. Dieses dank der Radiosender, die die teure Botschaft übertragen.

Ich selbst war am Rande des Verderbens. Es interessierte mich schon gar nichts mehr, weder das Trinkgelage noch die Unzucht, gar nichts. (Man darf wohl daraus schließen, daß er in diesen Dingen gelebt hat. Eins.) Auf einmal schaltete ich meinen Radioapparat ein und härte die Worte von Yarl Pesti (auch ein russ. Radioredner. Eins.): ‚Wahrlich, wir haben einen großen Gott, der da bereit ist, jeder Seele in Not zur Hilfe zu kommen!' Mir flossen gleich die Tränen. Es ist wahr, in der Kindheit hatte ich von Gott gehört, und nun kam unser Christus mir zur Hilfe und auch meiner Frau. Den Kindern vorläufig noch nicht, aber ich halte im Glauben fest. Der Herr wird auch ihnen die Hand der Barmherzigkeit ausstrecken." Leider darf ich nun den weiteren Teil nicht wörtlich wiedergeben. Ich könnte so viel sagen, daß sein Dienst es uns ermöglichte, mit ihm in Verbindung zu treten und ihm geistliche Speise für sein Land mitzugeben. Es ist ganz wunderbar, wie der Herr das alles geführt hat. Er bittet noch zum Schluß, daß wir für ihn beten möchten.

Abschließend möchte ich mich noch herzlich bedanken für alle Fürbitte und auch für die reichlichen Gaben zur Unterstützung dieses Dienstes. Vielleicht könnt Ihr mich nun besser verstehen, warum ich den obigen Text zur Einleitung wählte: „Darum, da wir diesen Dienst haben, wie wir begnadigt worden sind, ermatten wir nicht!"

Dankbar in diesem Dienste,
D. B. Wiens

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Ihnen samt allen Mitarbeitern wünsche ich auch weiterhin Gottes reichen Segen in der Arbeit. Danke auch recht herzlich für die pünktliche Zusendung der Rundschau. Möge der treue Herr sie uns auch weiterhin schenken. Sende hiermit $10.00, die Zahlung für den Rest dieses Jahres und die Zahlung für 1974. Grüßend,

Helene Rewnow
14 Linden St.
St. Catharines, Ont. L2R 1H5

*

Werter Editor!

Beiliegend sende ich Ihnen eine Money Order für $3.50 als Zahlung für die „Mennonitische Rundschau". Uns sind unsere deutschen Zeitungen noch immer am meisten wert, und wir freuen uns, wenn sie in unser Haus kommen. Sie verbinden unser Volk immer mehr, und so lesen wir sie gerne. Wünschen Ihnen auch weiter Gottes Gnade und Segen in Ihrer Arbeit! Grüßend,

Johann Poetker
Arnaud, Manitoba

*

Werter Editor Erich L. Ratzlaff!

Da unser Jahresabonnement im Mai abläuft und wir die Rundschau weiter lesen möchten, so legen wir für die sieben Monate das Reisegeld bei, und somit ist die Rundschau bis zum 1. Januar 1974 bezahlt, so wie Sie es wünschen. Ihnen und allen Arbeitern Gottes Segen wünschend und herzlich grüßend,

David D. Klassen
Box 182
Steinbach, Man. R0A 2A0

*

Lieber Editor und Leser!

Ich bin schon die letzten zehn Jahre und länger über die politischen Neigungen des MCC besorgt gewesen. Ich habe darauf gewartet, daß jemand in Ihrem Blatt über diese Frage schreiben würde. Br. J. Riediger, dankeschön dafür, daß Sie genau das sagten (Nr. 16, S. 3), was ich gern in Druck gesehen hätte. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zerfallen."

Ihre Schwester in Christo,
Erna Doerksen,
2950 Royal St.
Clearbrook, B.C.

*

Werter Br. Ratzlaff und all' die Mitarbeiter an der lieben Rundschau!

Wünsche Euch Gottes reichen Segen in Eurer Arbeit! Ich fand heute ein Gedicht, das mich an mein Mütterchen erinnerte, da ich noch jung war. Wie sie, mein Mütterlein mit Väterchen, zusammen den Blumengarten machten. Es hätte wohl schon sollen einige Wochen vorher eingeschickt worden sein.

Meiner Mutter Garten

Mich ruft heute die Vergangenheit,
um meiner Mutter zu gedenken.
Mich trennt kein Raum — auch nicht die Zeit
kann ich den Fuß zurück nicht lenken.
Ich bin in meiner Mutter Garten. —
Wie hat sie rührend ihn gepflegt,
wie Mütter ihre Kinderscharen,
die Blumenwelt betreut — umhegt.
So Tag für Tag, in all' den Jahren.
Ich seh mein Mütterchen im Garten stehn,
wie sie auf ihrer Blumen Fülle schaut.
Ihr Bild in meinem Herzen steht
in Feiertages Andachtsstille.
Die Maiglöckchen, Flieder, Lilie sprießt,
Vergißmeinnicht und kleine Veilchen.
Ihr Auge alle liebend grüßt,
bei jedem bleibt sie ein Weilchen stehen.
Glückstrahlend, wenn ihr Auge fällt
auf Bäume — wenn sie Blüten tragen,
sieht, fühlt der Schönheit ganze Welt.
Wie glücklich war ich in den Tagen
in meiner Mutter Garten.
Sie braucht nun länger nicht zu bangen.
Zu Gott stieg auf ihr frommes Lied.
Und singt es dort zu Gottes Lob' und Preis.

Grüße noch alle Leser der Mennonitischen Rundschau mit Psalm 139.

Eure Mitpilgerin zur oberen Heimat,
A. Kroeker
7 Alcott St.
Winnipeg, Man. R2Y 0S3

*

Werte Redaktion!

Sende Ihnen hiermit den Betrag von $10.00 für das Abonnement der „Mennonitischen Rundschau" bis zum 31. Dezember 1974. Danke für die Karte. Die Zeit vergeht so rasch, ein Jahr ist wie im Fluge verstrichen. Wir schätzen die Zeitschrift und wünschen dem Editor samt seinen Mitarbeitern ferner Gottes Beistand und Segen. Grüßend,

John P. Funk
1186 SO. Klein,
Reedley, Calif. 93654, U.S.A.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Gottes reichen Segen, Liebe zum Dienen, Kraft, Geduld und alles, was es braucht zu bringen: Ermahnung, Vermahnung, Trost, die Neuigkeiten im Geistlichen und auch, was in der Welt vor sich geht. Schicke die Zahlung ein und bitte, uns die „Mennonitische Rundschau" zu schicken, so lange wir lesen können, mit Gottes Hilfe.

J. F. Loewen, Winkler, Man.

*

Werter Editor der Mennonitischen Rundschau!

Es gereicht mir zur Freude, mitteilen zu dürfen, daß ich noch einen neuen Leser für die Mennonitische Rundschau geworben habe, wie auf beigelegtem Bestellzettel angemerkt ist. Einliegend ist ein Scheck auf $6.00 als Abonnement für ein Jahr. Ich hoffe, daß der neue Leser die Mennonitische Rundschau mit demselben Interesse lesen wird, wie ich es tue! Wünsche Ihnen viel Freude und des Herrn reichen Segen in Ihrem verantwortungsvollen Beruf! Hochachtungsvoll,

Frank J. Peters
Swift Current, Sask.

DIE STURMHOFKINDER

Von Anny Wienbruch

(12. Fortsetzung)

„Angst — ich?" Entschlossen kehrte ich um, rannte rasch wieder bergab. Im selben Augenblick schrien die andern auf, und ehe ich wieder zu ihnen zurückkehren konnte, waren sie im Walde verschwunden.

Ein Rattern, ein Knattern, ein Dröhnen und Brausen war dicht über mir. Flugzeuge, Flugzeuge, mehr und immer mehr! Und nun hallte das Waldtal von dumpfen Einschlägen wider. Alles wirbelte und wirrte in Sekundenschnelle um mich.

„Hinlegen!" rief Lehrer Werner aus dem Wald. „Hinlegen!" befahl Vater.

Ich wagte nicht mehr, bis zu ihnen unter die deckenden Bäume zu laufen.

Noch schaute ich mich verwirrt um. Da packte eine kleine, aber feste Hand meinen Fußknöchel. Ich stolperte und fiel neben Hermann in eine Furche.

„Du kannst aber schlecht hören!" sagte Hermann vorwurfsvoll, und dann schlang er die Arme fest um meinen Hals und drückte den Kopf an meine Schulter.

„Wo ist Herta?" fragte ich. „Lehrer Werner hat sie auf dem Arm mit in den Wald getragen", flüsterte Hermann so leise, als fürchte er, von den Fliegern gehört zu werden.

Immer noch war das Dröhnen und Knattern über uns, immer noch hielten die Einschläge an.

Ich lag lang ausgestreckt auf dem Rücken und schaute in den Himmel hinein. Drunten auf dem Hof flatterte das Federvieh gackernd und kreischend hin und her. Die Kühe rasten brüllend von der Weide in die Wälder hinein, und nun kam etwas heulend den Berg hinaufgekeucht. „Wolf!" rief ich. Da lag auch schon unser guter Hund neben uns und drückte sich so fest an mich, als wollte er mich mit seinem Leibe decken.

Ich faßte sein Halsband. „O Wolf, treuer Wolf!"

Und wieder kam etwas zu uns heraufgeflüchtet. Kreischend, zischend und mit weiten Flügeln schlagend.

Peter und Katrine, unser Gänsepaar. Und auch sie fanden zu Hermann und mir, und auch sie ließen sich bei uns nieder.

Werden sie mit ihrem leuchtenden Gefieder nicht den Fliegern auffallen und sie anlocken? befürchtete ich.

Aber wie ich so auf ihre weiten starken Schwingen schaute, wurde es mir so tröstlich zumute.

„Breit' aus die Flügel beide", sagte ich, und Hermann fiel ein: „O Jesu, meine Freude, und nimm dein Küchlein ein. Will Satan mich verschlingen . . ."

Da wurde ich ganz ruhig. Wohl klopfte mein Herz, daß ich es bis zum Halse schlagen hörte. Wohl hatte das donnernde Rattern der Flugzeuge über uns noch kein Ende. Ich wußte, es konnte wohl möglich sein, daß mich im nächsten Augenblick ein Bordwaffengeschoß oder ein Bombensplitter traf. Ich hatte noch nie dem Tod so nahe ins Auge gesehen. Aber während ich da mit Hermann, dem Hunde und dem Gänsepaar so wehrlos in der Furche lag, war ich doch so getrost und geborgen. Die Flugzeuge mit all ihren Schrecken waren über mir, waren nahe Wirklichkeit und waren so fern, weil mein Vater im Himmel mir nächste und stärkere Wirklichkeit war. Wie herrlich war es, unter seinen Fittichen Zuflucht zu haben!

Hermann lag reglos in meinem Arm geborgen.

„Breit' aus die Flügel beide . . .", flüsterte er vor sich hin. „Breit' aus die Flügel . . ."

Und endlich war alles vorüber. Kein Flugzeug war mehr zu sehen. Alles war seltsam still. Die andern kamen aus dem Walde. Sie hatten alle so eigenartige Gesichter.

Wir setzten uns an die Böschung. Martha kam mit den Versperbroten. Wir warn noch so benommen, daß wir kaum essen konnten.

„Der Angriff galt nicht diesem Hof, sondern unten dem Ort", meinte Lehrer Werner. „Es sind in den vergangenen Tagen dort viele Munitionszüge abgestellt worden."

„Weiterarbeiten!" befahl Vater nach einer Weile. „Und du, Elsbeth, bringst Herta nach Hause, ihre Mutter wird sich um sie sorgen. Ist etwas Besonderes im Ort geschehen, so sagst du uns sofort Bescheid. Und Sie, Herr Werner, gehen wohl auch besser und schauen zu, ob Ihr Hab und Gut noch unbeschädigt ist."

Wir wanderten schweigend miteinander durch den herbstlichen Wald. Noch schien die Sonne. Alles hätte so schön sein können, wenn nicht der furchtbare Krieg gewesen wäre.

Dicke Rauchwolken stiegen aus der Tiefe auf. Ich zögerte, bis an die Stelle zu kommen, wo der Blick auf das Dorf frei wird. Ich fürchtete mich, ein Trümmerfeld zu sehen.

Doch schon an der nächsten Wegbiegung kam uns ganz außer Atem Hertas Mutter entgegen. Die Sorge um ihr Kind hatte sie so rasch zu uns hinaufgetrieben. Sie brachte uns die Nachricht, daß kein Haus im Ort getroffen wäre. Nur der Bahnhof war zerstört, und die Munitionszüge brannten.

Sie kehrten noch einmal alle drei mit mir zum Hof zurück, Hertas Mutter, die Kleine und Lehrer Werner. Noch lange saßen wir am Abend beisammen. „Es werden noch schwere Zeiten kommen", sagte Lehrer Werner voraus.

„Da heißt es erst recht in guter Freundschaft zusammenzuhalten", meinte Vater, und dann schlug er Hertas Mutter vor, mit ihrer Kleinen zu uns hinauf auf den einsamen Hof zu ziehen.

„Dann fehlt nur der Herr Lehrer noch hier oben!" rief Hermann.

„Wer weiß, ob der nicht auch noch kommt", lächelte Ohm Ernst.

In der Nacht konnte ich nach diesem Erleben lange nicht einschlafen. Mir fiel ein, was einst unser alter Hauptlehrer zu uns Schulkindern gesagt hatte: „Manche Gesangbuchverse lernt ihr nicht gern. Ich weiß, sie sind oft schwer einzuprägen und schwer zu verstehen. Aber einmal in eurem Leben, da kommt die Stunde, da stehen diese Worte vor euch in einem hellen Licht, und ihr möchtet sie nimmer missen."

Daran dachte ich und zugleich an den alten Vers: „Wäre mein Gott nicht gewesen, hätte mich sein Angesicht nicht geleitet, wär ich nicht von so mancher Angst genesen."

Ich stieg aus dem Tale herauf.

Ich hatte Besorgungen gemacht und trug einen schweren Korb. Noch schwerer war mein Herz. Was ich nie für möglich gehalten hatte, war eingetroffen: Am andern Tag mußte Vater den Sturmhof verlassen und Soldat werden. Ich konnte es noch immer nicht fassen. Ich war so traurig, und doch war alles um mich her so schön.

Das Licht des Spätherbsttages war von einem leichten Nebel verhüllt, aber gerade die verschleierte Schönheit war besonders köstlich. Die Weiden, auf denen hie und da noch Rinder geruhsam grasten, leuchteten in einem eindringlichen Grün.

Der Buchenhang dahinter war eine einzige lodernde Feuerflamme. Der Hochwald, in den ich nun eintrat und der vom Tale aus so düster erschien, war voll verhaltenen Lichtes. Zwischen den Stämmen der Fichten leuchteten hie und da Inseln hellgrünen Farnkrautes. Der Laubwald, der sich an das Nadelholz anschloß, war wie von einer in seinen Tiefen verborgenen Sonne durchstrahlt. Das machte das satte Gold seines Blattwerkes und der gleißende Glanz, wovon der Boden so verschwenderisch überflutet war.

Sogar das Quellchen, das einst so munter plaudernd dahergehüpft war, war von dem sterbenden Laub ganz überdeckt und zum Schweigen gebracht. So verstummt war es wie all die lustigen Laute, die noch vor wenig Wochen den Wald durchhallt hatten. Kein Vogelsang, kein Ruf ertönte. War das die feierliche Stille, die in Ehrfurcht auf das Sterben wartete? War das die letzte Schönheit vor dem Abschied, so wie jedes Scheiden noch einmal alle genossene Schönheit zum letzten Male aufstrahlen läßt, noch einmal „zeigt und hinhält und zerreißt?"

Abschied! Morgen wollte Vater Abschied nehmen. Wie weh war mir ums Herz!

Ich hatte die Höhe erreicht. Wie eine Fackel stand die einsame alte Buche vor der jenseitigen dunklen Tannenwand. Die Birken, die meine geliebte Lichtung umfriedeten, hatten sich mit ihren lichtesten Goldschleiern umwunden.

Doch wie ich mich nun in das letzte Stück Buchenwald wandte, da dünkte mich seine flammende Farbenpracht auf einmal stumpf und dunkel, so leuchtend war dahinter der Himmel aufgeglüht. Wie auf Goldgrund stand jeder Ast, jeder winzige Zweig.

Nun flammte ein einziger Feuerschein hinter den letzten Stämmen.

Und dann, als ich aus dem Wald hinaustrat, brach das Lodern jäh in sich zusammen.

Der Tag war gestorben. Abendnebel deckte das Weideland, umwebte den Hof. Eine blasse Mondsichel schaute über den jenseitigen Höhen durch die fahlen Schleier hernieder. Auf dem ansteigenden Acker zur Rechten, wo wir vor kurzem noch Kartoffeln gelesen hatten, hörte ich Laute, sah ich undeutlich im Nebel sich regende Umrisse. Ich blickte schärfer hin.

Da erkannte ich Pferd und Pflug, Vaters breitschultrige Gestalt und meinen kleinen Bruder Hermann. Langsam brach sich die im Mondschein gleißende Pflugschar vorwärts durch die Erdschollen. Nicht Vaters Hände lagen darauf, Hermanns kleine Fäuste leiteten sie, während Vater daneben schritt.

Ich stieg näher zu ihnen. Eindringlich ertönte Vaters Stimme zu mir durch den Nebel.

„Langsam, Hermann, ganz ruhig und langsam! Du darfst nicht nach rechts und links, nur geradeaus sehen, sonst wird die Furche krumm. Der Herr Jesus kannte die Bauern und brauchte oft Vergleiche aus unserer Arbeit. Er sprach: ‚Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.'"

Ich lauschte ergriffen. Ich glaubte, Hermanns angestrengtes Atmen, das Schnauben des Pferdes, das Knirschen des Pfluges zu hören.

„Du wirst Bauer werden, Hermann", fuhr Vater gedämpft fort, „so wie ich und deine Großväter und Urgroßväter und alle Sturmhöfer vor dir Bauern waren. Gott will, daß es immer Bauern gibt. Er sagte, als er seinen Bund mit Noah machte und den Regenbogen als Zeichen in die Wolken setzte: ‚So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte.'"

Schweigend schritten Vater und Sohn weiter hinter dem Pflug her. Ich wagte nicht, sie zu stören. Mir war es, als hätte ich eine heilige Handlung belauscht.

Am späten Abend war meine Abschiedsstunde mit Vater. Wir standen noch einmal miteinander unter dem nächtlichen Himmel.

Er war verschleiert. Nur hie und da blinkte ein blasser Stern. Vater hatte mich um die Schulter gefaßt. Ich lehnte mich leicht an ihn.

„Du nimmst nun eine schwere Bürde auf dich, Elsbeth", sagte er. „Die Großmutter ist eine alte, kränkliche Frau. Sie war immer zart und fein. Onkel Ernst ist auch alt und zu weichherzig zum Durchgreifen und Befehlen. Martha und Grete arbeiten wohl gut, aber sie brauchen trotz ihres Alters eine Leitung. Auch der Kriegsgefangene benötigt eine feste Hand. Insbesondere empfehle ich dir aber deinen Bruder Hermann. Ich weiß, ich lege eine schwere Last auf deine jungen Schultern."

Ich straffte mich. Das alte Kirchenlied, das mir vor Wochen lebendig geworden war, leuchtete vor mir, und diesmal waren es diese Worte daraus:

„Wenn mein Können, mein Vermögen
nichts vermag, nichts helfen kann,
kommt mein Gott und hebt mir an,
sein Vermögen beizulegen."

Und so ist es auch geworden in den folgenden Monaten.

Oft habe ich gebangt, nicht mehr weiter zu können mit meiner eigenen schwachen Kraft. Aber meines Gottes Kraft hat mir durchgeholfen.

*

KAMERAD MARCEL

Wie sehnsüchtig schauten wir alle in jenen Tagen nach dem Postboten aus. Wie warteten wir auf eine Nachricht von unserem Vater! Er war nur kurze Zeit in einer deutschen Kaserne gewesen. Weil er schon im ersten Weltkrieg gewesen war, wurde er nicht mehr lange in Deutschland ausgebildet. Schon sein zweiter Brief kam aus Frankreich.

„Oh, euer Vater in mein Heimat", sagte unser französischer Kriegsgefangener, als er davon hörte. „Soll Grüße sagen meinem Vater. Gut ihr zu mir, er gut zu ihm."

„Das wird wohl schwierig sein, daß die beiden einander begegnen", lachte Ohm Ernst. Der gute alte Mann lachte gar selten in jenen Tagen. Wir alle hatten ernste, sorgenvolle Gesichter bekommen.

Da war es außer Hermann merkwürdigerweise gerade dieser Kriegsgefangene, der ab und zu dafür sorgte, daß noch ein Lachen über den Sturmhof schallte.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Herman Cornelius Goerzen †

(Clearbrook, B.C.)

„Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich" (1. Kor. 15, 42). Die verwesliche Hülle von Br. Herman Cornelius Goerzen wurde am 15. Mai 1973 dem Schoße der Erde übergeben. Ihn hatte der himmlische Vater am 12. Mai heimgerufen, nachdem er längere Zeit recht schwer gelitten hatte. Die Begräbnisfeier fand in der Clearbrook-MB-Kirche statt.

Die Trauerfeier wurde mit Gebet von unserem Pastor, Br. Herman Lenzmann, eingeleitet. Er verlas Joh. 11, 25—27, hieß alle erschienenen Gäste willkommen und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie.

Der Männerchor sang das Lied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise!" Br. Johann Unger verlas Ps. 97, 11 und 12 und führte aus, wie gut es die Gerechten im Vergleich zu den Ungerechten haben: 1. Durch den Glauben an Jesum haben sie ihre Gerechtigkeit erlangt. 2. Trotz mancher dunkeln Tage in ihrem Leben liegt ihr Pilgerpfad doch immer klar und hell vor ihnen. 3. Jesu Nähe gibt ihnen viel Freude. Im Glauben hatte Br. Goerzen dieses angenommen und durfte nun zur ewigen Freude und Herrlichkeit eingehen.

Die Versammlung sang das Lied: „Im Glauben seh ich Jesum sterben." Joh. 5, 24 zu Grunde und hatte als Thema: Vom Tode zum Leben durchgedrungen. 1. Eine Stunde, da die Entscheidung getroffen wurde. 2. Eingetreten in das ewige Leben. 3. Kommt nicht in das Gericht. 4. Lohn des Glaubens — die ewige Herrlichkeit bei dem Herrn.

Br. Walter Goerzen, Sohn des Verstorbenen, sang das Lied: „I walk with God." Nachdem Br. H. Lenzmann das Lebensverzeichnis gelesen hatte, sang der Männerchor das Lied: "We are going down the Valley" und Br. Johann Unger betete zum Schluß. Nach der Leichenschau folgte die Beerdigung auf Hazelwood Cemetery.

Lebensverzeichnis von Br. Herman Goerzen, das er selber geschrieben hat:

Ich, Herman Goerzen, wurde am 20. September 1895 in Nicolaidorf, Molotschna, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Cornelius und Helena Goerzen, geb. Janzen. Dort besuchte ich sieben Jahre die Dorfschule, wo schon viele Jahre Lehrer Gerh. Flemming ein sehr geschätzter Lehrer war. Er konnte so herzlich für seine Schüler beten, daß wir bald erkannten, daß wir uns bekehren müßten. Es kamen auch Prediger, wie Abr. Nachtigal und Jacob Thießen in unser Dorf. Ich durfte mich in meinem 12. Lebensjahre bekehren, ich wurde getauft und in die EMB-Gemeinde aufgenommen. Nach dem Tode meines Vaters (er starb im selben Jahr, als ich getauft wurde) zogen meine Mutter und ich nach Hierschau. Von dort aus hatte ich Gelegenheit, die Zentralschule in Alexanderkrone zu besuchen und von dort ging ich weiter nach Simferopel. Ich wurde jedoch bald eingezogen und mußte zwei Jahre auf der Forstei zu Annadol dienen.

Am 15. Oktober 1924 trat ich mit Susanna Warkentin in den Ehestand. Der Herr gab uns drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn. Im Jahre 1926 kamen wir nach Kanada und machten unser Heim in Coaldale, Alta. Sehr bald, nachdem wir hier angekommen waren, wurde meine liebe Frau krank, und am 23. Januar 1929 rief der Herr sie heim. Im Jahre vorher war schon meine liebe Mutter heimgegangen.

Im Jahre 1930 trat ich mit Helena Reimer in meine zweite Ehe. In dieser Ehe schenkte der Herr uns drei Söhne und eine Tochter. Durch die Zeit von 25 Jahren war sie mir eine liebe Lebensgefährtin und hat mir treu zur Seite gestanden, auch bei der vielen Arbeit, die es zu tun gab, auch besonders bei der Bienenzucht. 1947 verließen wir Coaldale und siedelten nach Kelowna, B.C., über. Nach unserer Silberhochzeit rief der Herr sie am 4. November 1955 heim. Nach fünf Jahren einsamen Wanderns fügte der Herr es so, daß ich in Witwe Anna Klassen, geb. Penner, meine dritte Lebensgefährtin erhielt. Sie ist heute noch am Leben. Sie brachte einen Sohn und eine Tochter mit in unsere Familie. Sie hat viel Liebe, auch viel Freude mit Kindern zusammen in unsere ganze Familie gebracht.

Im Jahre 1970 traten wir in den Ruhestand und zogen nach Clearbrook. Wir schlossen uns der Clearbrook-MB-Gemeinde an und freuten uns des reichen Segens, den wir hier in Gemeinschaft mit den Gotteskindern genießen durften. Wir danken dem Herrn für alles, was er an uns getan hat.

Soweit seine eigenen Aufzeichnungen.

Trotz guter Gesundheit fing in den letzten Jahren sein Herz an, schwächer zu werden. Am 12. Mai 1973 erlöste der Herr ihn von seinen Leiden und rief ihn heim. Er war bereit. — „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn" (Phil. 1, 21) war sein Zeugnis.

Im Tode ist ihm seine erste Tochter in ihrem Kindesalter vorangegangen. Ihn betrauern seine geliebte Gattin, Anna Goerzen, 6 Kinder mit deren Familien: Martha, Frau George Fast; Henry, Walter, Rudy, Louise, Frau Earl Deglow und Arthur, seiner Frau Kinder, Peter Klassen und Annie, Frau John Suderman, 19 Enkelkinder, dazu viele Verwandte und Freunde.

Unser Trost ist, zu wissen, daß er nun beim Herrn ist und wir uns wiedersehen werden.

Die trauernde Gattin und Kinder.

Im Auftrage geschrieben von H. Janzen, Korr.

Abram Isaac Thießen †

(Clearbrook, B.C.)

„Meine Zeit steht in deinen Händen" (Ps. 31, 16). Dieses Bewußtsein war ein großer Trost für Br. Abram Isaac Thießen, besonders in den letzten Tagen seines schweren Leidens, und als der Herr ihn am 14. Mai 1973 rief, war er fertig zu gehen. Er wurde am 17. Mai von der Clearbrook-MB-Gemeinde aus zur letzten Ruhe gebettet.

Nachdem unser Pastor, Br. Herman Lenzmann, mit Gebet die Trauerfeier eingeleitet hatte, verlas er Joh. 5, 24, begrüßte alle erschienenen Gäste und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie. Zu seiner Botschaft hatte sich Br. H. Lenzmann Ps. 31, 15. und 16 gewählt und stellte sie unter das Thema: Du bist mein Gott, ich hoffe auf dich. 1. Dieses war auch das persönliche Bekenntnis von Abr. Thießen. 2. Vieles kann man einem Christen nehmen, aber niemals sein Vertrauen zu Gott. 3. Seine Zeit weiß er in Gottes Händen. 4. Große Belohnung ist für denjenigen bereit, der sein Vertrauen nicht wegwirft.

Es folgte ein Lied vom Männerchor: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh!" Eine weitere Botschaft wurde von Br. J. H. Quiring gebracht. Er erklärte, wenn dieses auch ein Begräbnis wäre, es doch eine Siegesfeier sei. Er begründete es mit dem Wort, welches er aus 4. Mose 23, 10 nahm, wo Bileam betet: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende." 1. Keine eigene Kraft bleibt dem Menschen am Tage seines Todes. 2. Wer aber zum Volke Gottes gehört, ist an seinem Lebensende sicher und geborgen in seines Gottes Hand. 3. Es muß aber alles in Ordnung gebracht werden mit Gott. 4. Dann ist der Gang durch das finstere Tal nicht erschreckend, sondern als Sieger geht er, an Jesu Hand geführt, in die obere Heimat ein.

Br. H. Lenzmann verlas das Lebensverzeichnis. Danach sang der Männerchor das Lied: "I want to be there at the Rol Call!" Br. J. H. Quiring leitete im Schlußgebet. Darauf folgte die Beerdigung auf Hazelwood Cemetery.

Lebensverzeichnis:

Mein geliebter Gatte und unser teurer Vater, Abram Isaac Thießen, wurde am 16. Juni 1895 in Felsental, Südrußland, geboren, wo er auch seine Jugendzeit verlebte. Seine Eltern waren Isaac Thießen und Frau Katharina geb. Penner. Am 23. Juni 1919 trat er mit mir, Lena Penner, in den Stand heiliger Ehe. Im November 1924 fand mein Gatte Frieden für seine Seele.

Wir verließen im Juli 1927 Rußland und kamen am 11. September nach Winkler, Man., wo meine Schwester Aganetha Penner uns freundlich aufnahm. Im März 1928 renteten wir eine Farm bei Kehdive, Sask., wo wir neun Jahre unser Heim hatten. 1937 zogen wir zurück nach Manitoba und kauften 1944 eine Farm bei Alexander. Mein Gatte ließ sich im Jahre 1952 taufen und wurde in die Griswold-MB-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1957 verließen wir Alexander und zogen nach Brandon, wo mein Gatte von der Stadt aus auf der Farm arbeitete. 1966 zogen wir nach Clearbrook, B.C., wo wir uns der Clearbrook-MB-Gemeinde anschlossen. Der Herr schenkte uns noch sechs Jahre schöner Gemeinschaft untereinander und in der Gemeinschaft mit den Geschwistern in der Gemeinde.

Mein Gatte mußte sich 1964 einer schweren Operation unterwerfen, nach welcher er sich jedoch verhältnismäßig gut erholen durfte. Im Herbst 1972 verschlimmerte sich sein Leiden derart, daß er des öfteren im Hospital Hilfe suchen mußte. In seinen Leiden war mein Gatte Gott ergeben. Wenn seine Schmerzen groß wurden, sagte er, es ginge ihm wie dem Psalmisten: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue" (Ps. 42, 3). Mit Sehnsucht wartete er auf die Stunde seiner Erlösung. Am 14. Mai 1973 rief der Herr ihn heim und erlöste ihn von seinen schweren Leiden. Er ist nun daheim bei dem Herrn.

Im Tode vorangegangen ist ihm ein Sohn, Abram, im Kindesalter, ein Schwiegersohn, Wilhelm Rempel, und zwei Enkelkinder.

Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin Lena Thießen, 4 Töchter und 3 Söhne, 3 Schwiegertöchter, 2 Schwiegersöhne, 23 Enkelkinder und ein Urenkelkind, eine Schwester, Lena Penner, in Brandon, Man., einen Bruder, David Thießen, in Uruguay, wie auch viele Verwandte und Freunde.

Wir wissen, er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Die trauernde Gattin und Kinder.

Die Trauerfamilie bittet, ob der „Bote" so freundlich sein würde, diesen Bericht durch den „Boten" zu veröffentlichen.

Geschrieben im Auftrage von
H. Janzen, Korr.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

David Peter Martens †

der seine Zeit erfüllt hat, wurde 92 Jahre alt. Am 17. Mai trugen wir ihn zu Grabe. Er war eines unserer ältesten Glieder in der Gemeinde.

Er wurde am 17. Oktober 1880 in Einlage, Südrußland, geboren. Seine Eltern verzogen bald in das Charkowsche in das Dorf Nowo-Petrowka, in der Nähe von dem größeren Dorf Grigorjewka.

Am 26. Mai 1901 wurde er in Grigorjewka von Ältesten Abraham Unrau, dem Ältesten der Ignatjewer Gemeinde, getauft.

Am 5. August 1912 trat er in die Ehe mit Olga Fast. Die Trauung vollzog der bekannte Prediger und Lehrer Peter Penner.

Inzwischen waren seine Eltern zurück nach Einlage gezogen, wo sein Vater in Gemeinschaft mit seinem Bruder Kornelius Martens eine Maschinenfabrik aufgemacht hatte, in welcher der Verstorbene sehr aktiv mitgewirkt hat. Der spätere Älteste Johann Martens der Kronsweider Gemeinde war der Onkel des Verstorbenen.

Im Jahre 1926 konnte er mit seiner Familie nach Kanada kommen. Hier hat er auf einigen Farmen auch Pionierarbeit getan. Im Jahre 1950 kam er nach Winnipeg. Vor zwei Jahren bezog er mit seiner Frau eine Wohnung in unserem „Sun-Set House", einem sechsstöckigen Gebäude, welches unsere Gemeinde mit Hilfe der Stadt in der Nähe unserer Kirche für ältere Personen hat erbauen können.

Er wurde wohl gelitten wegen seines immer heiteren, gelassenen Wesens. Sonst körperlich gesund, litt er in den letzten Jahren an Versagen des Gedächtnisses. Am 10. Mai mußte er wegen eines Anfalles in das Concordia-Krankenhaus gehen, wo er nach drei Tagen seinen Geist aushauchen durfte.

Wir glauben ihn aufgehoben von den Armen ewiger Liebe bei Jesu im Reiche des Lichtes und gönnen ihm die Ruhe.

Er hinterläßt seine trauernde Witwe, 3 Töchter mit Familien: Katharina Dick in Elm Creek, Elisabeth Enns in Virden und Irene Reimer in Winnipeg, 2 Söhne mit Familien: David in Winnipeg und Peter in Edmonton, 16 Enkelkinder, 1 Urenkelkind, 4 Schwestern: Frau Helene Braun, Frau Elisabeth Peters, Frau Katharine Reimer und Frl. Anna Martens.

Auf seiner Beeridgung, zu welcher recht viele gekommen waren, sprachen die Ältesten der Gemeinde: J. H. Wiebe und J. H. Neufeld, und Unterzeichneter. Es wurde auch ein schönes Gedicht vorgelesen, das die zwölfjährige Enkelin des Verstorbenen, Eleonor Reimer, für ihren gestorbenen Großvater verfaßt hatte.

Im Auftrag der Familie,
J. H. Enns

Verkäuferin
für Fleischerei
und Delikatessengeschäft
gesucht.
Gute Bezahlung. Deutsche Sprachkenntnisse erforderlich. Man rufe an:
Tel. 783-1969 (Wpg.)

Deutsche und englische Bücher — Bibeln — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen Preisen erhältlich in
FRASER BOOK NOOK
6219 Fraser St., Vancouver 15, B.C.
zwischen 46. u. 47. Ave.; Tel. 325-7118

Goldene Hochzeit der Geschwister J. J. und Agatha (geb. Neufeld) Loewen

„Kommt herzu, laßt uns mit dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils! Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen." (Psalm 95, 1—2.)

So hieß es auf dem Programm, das uns eingehändigt wurde, als wir uns Sonntag, den 6. Mai 1973, 3 Uhr nachmittags in Brandon in der Kirche der MB-Gemeinde versammelten. Es wurden mehrere Lieder gespielt, dann trat das Jubelpaar ein, gefolgt von Kindern und Enkelkindern. Die Kinder saßen familienweise vorne. Walter, der älteste Sohn, machte nun die Einleitung mit Psalm 107, 1: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich." Er betonte auch 1. Samuel 7, 12: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen." Nach einigen Mitteilungen aus dem Leben der Familie erwähnte er noch Matth. 28, 20: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" und betete. Geschwister J. J. Loewen und Geschwister J. Harder sind Glieder der Justice-MB-Gemeinde.

Es folgte jetzt ein Lied: „Der Herr ist mein Hirte" von allen Kindern. Dann wurde dem Jubelpaar Gelegenheit gegeben, dem Herrn ihren öffentlichen Dank zu bringen, was ja auch gerade der Grund dieser Feier war, und sie auch gerne tun wollten. Nachdem die Tochter Justina, Frau D. Penner, ein Gedicht aufgesagt hatte, sangen alle Kinder das Lied: „Auf Adlers Flügeln getragen."

Nun hielt Ältester G. Neufeld, Bruder der Jubilarin, die Festansprache. Er ziterte den Vers aus Psalm 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein." In Psalm 126, 3 heißt es: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Er erwähnte das biblische Alter, 74 bis 75 Gnadenjahre. Als höchstes Gut, der lebendige Glaube, die lebendige Hoffnung und die bleibende Liebe, Kinder und Kindeskinder; kein Todesfall in der Familie; Versorgung dem Leibe nach. „Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre." Güte, Barmherzigkeit und Treue bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Er wird auch bei euch bleiben und euch weiter helfen. Welch ein Trost im Alter. Nach dem Schlußgebet vom Ältesten Gerhard Neufeld folgte das Lied: „So nimm denn meine Hände." Nach diesem fuhren wir alle zu einer Halle, wo fleißige Hände die Tische gedeckt und geschmückt hatten. Drei lange Tische wurden voll besetzt. Es folgte das Tischlied und jeder wurde geladen, es sich wohlschmecken zu lassen und Gemeinschaft zu pflegen.

Dieses Mahl war gleichzeitig der Schluß von der Goldenen Hochzeit und der Anfang der Silbernen Hochzeit der Geschwister Jacob und Erika (geb. Loewen) Harder, Kinder von J. J. Loewen.

Ein Schwiegersohn, Garry Epp, leitete das Programm. Alle Enkelkinder von J. J. Loewens brachten ein Lied. Es folgte ein Lied von allen Verwandten von Boissevain, ein Solo von Audrey Harder, Tochter des Jubelpaars. Dann hörten wir die Festansprache von Prediger John Wall, Winnipeg. Psalm 116, 12: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut." Wir sollen Gottes Gaben annehmen, unsere Gelübde dem Herrn bezahlen und uns dem Herrn zur Verfügung stellen, den Namen des Herrn anrufen und mit Gott Gemeinschaft pflegen. Nach dem Schlußgebet von Br. Wall hatten noch alle Gelegenheit, Glück und Segen zu wünschen. Geschwister Loewen sind nicht mehr sehr stark und wir fürchteten, ob sie den langen Tag überleben würden. Der Herr hat die vielen Gebete erhört und Gnade dazu gegeben. Ihm die Ehre für alles.

Im Auftrage,
Frau H. P. Penner.

Scott-Street-MBG

(St. Catharines, Ontario)

Gruß an die Rundschau-Arbeiter und -Leser mit Ps. 127, 1: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst."

In der Rundschau Nr. 20 vom 16. Mai 1973 lasen wir zwei Berichte über den Neubau und die Einweihung der neuen MB-Kirche auf Grantham Avenue, wie auch über die Teilung der Scott-Street-MBG. Die Leser werden sich auch wundern, daß wir hier in St. Catharines so viele Korrespondenten haben. Leider nicht alle von der Scott-Street-Gemeinde. Ja, die Teilung der Scott-Street-MB-Gemeinde ist Geschichte geworden. Beide Gemeinden mußten sich von Neuem organisieren. Die größte Sorge für die Scott-Street-MBG war, Arbeiter für die Sonntagsschule zu finden, denn der Sonntagsschulleiter, sein Gehilfe und viele Lehrer gingen zur Grantham-Kirche über. Gott in seiner Gnade gab uns die nötigen Arbeiter, obzwar die Klasse von 15—18 Jahren wohl noch keinen beständigen Lehrer hat, arbeitet die Sonntagsschule im Segen. Br. Victor Heyde ist Sonntagsschulleiter. Dann die Diakoniefrage ist bis jetzt, den 20. Mai, noch nicht geregelt; fünf Diakonenpaare gingen auch nach Grantham, so daß wir sehr benötigt waren in dieser Angelegenheit. Die Gemeinde wählte Geschwister Peter Peters, die früher in Vineland in der Diakoniearbeit standen, zur Mithilfe, und später sollen noch mehr Geschwisterpaare für diesen Dienst gewählt werden. Hatten Sonntag, den 6. Mai, Abendmahl, und mehrere unserer Prediger halfen bei der Austeilung des Abendmahls. Es machte sich sehr gut. Wir als Gemeinde sind dankbar für Geschwister Abram Block und ihren Dienst. Br. Block hat viel Erfahrung in Gemeindearbeit. Als Leiter unserer Gemeinde versucht er sein Bestes, alles so zu regeln, daß der Dienst am Evangelium gefördert wird. Haben bis jetzt noch keinen Gehilfsleiter. Haben einen großen Chor unter der Leitung von Br. Jakob Klassen, und dieser dient in beiden Sprachen, Deutsch und Englisch. Die Zeiteinteilung am Sonntagvormittag ist anders als früher. Erst haben wir Sonntagsschule von 9.45 bis 10.35, dann Gottesdienst von 10.45 bis 11.55 Uhr; erst die englische Botschaft, dann die deutsche, haben nur eine Kollekte und eine Bekanntmachung. Wenn jemand nach St. Catharines auf Besuch kommen und eine deutsche Botschaft oder eine englische hören will, den laden wir freundlich ein. „Kommt zur Scott-Street-MB-Kirche!"

Haben jeden Mittwoch Bibel- und Gebetsstunde. Bei den älteren Geschwistern, wo man noch die deutsche Sprache braucht, betrachten wir Apostelgeschichte; Br. G. Epp leitet. Dann haben wir etliche kleinere Gebetsgruppen, die sich von Zeit zu Zeit versammeln.

Der Männerverein wie auch die Nähvereine haben ihre Arbeit für die Sommermonate eingestellt.

Sonntag, den 29. April, war abends Sängerfest in unserer Kirche, veranstaltet vom Ontario-MB-Musikkomitee. Sie hatten Br. Alfred Dahl, Musiklehrer in Saskatoon, Sask., eingeladen, und er leitete den Gesang. Viele Sänger, auch aus anderen MB-Gemeinden, nahmen am Gesang teil. Die Kirche konnte die vielen Zuhörer nicht fassen; viele mußten in der Halle stehen, andere fuhren nach Hause.

Sonntag, den 13. Mai, brachte am Vormittag das Columbia Bible Institute in unserer Kirche ein Programm, geleitet von der Schule, Lehrer Rudy Baerg als Direktor, E. Derksen und H. Jantz brachten die Botschaften; sie hatten aufmerksame Zuhörer und machten auf die Versammlung einen guten Eindruck. Wünschen Euch des Herrn Beistand und Segen in Eurer Arbeit. Abends brachte unsere Sonntagsschule ein Muttertagsprogramm.

Sonnabend, den 19. Mai, hatte Witwe Susie Dyck, sie ist die Ehegattin von dem verstorbenen Prediger Jakob Dyck, mit Witwer Jakob Klassen, Hanover, Ont., Hochzeit. Sie werden in Hanover, Ont., wohnhaft sein.

„Es war einmal ein Mensch" von C. C. Peters in der Rundschau wird hier mit großem Interesse gelesen. Br. Peters wohnt hier im „Tabor Manor"-Altersheim, freut sich zu jedem Besuch, den er bekommt.

Vom 18. bis zum 20. Mai einschließlich hatten wir Missionskonferenz. Freitag und Sonnabend abends und Sonntag den ganzen Tag. Die Redner waren die Brüder John Enns, H. H. Janzen, Peter Klassen, Heinrich Derksen und Schwester Helen Harder. Sie gaben Bildberichte und brachten Botschaften in Deutsch und Englisch, so wie der Herr es ihnen gegeben hatte. Bei solchen Gelegenheiten erkennt man es immer wieder, was es für einen Arbeiter meint, wenn er mehrere Sprachen spricht und den Leuten besser dienen kann. Durch die ganze Zeit der Konferenz wurde immer wieder betont: „Der Herr ruft zur Arbeit, seid Täter des Wortes und nicht nur Hörer."

Wünschen den Missionsarbeitern und der ganzen Mission Gottes Segen!

P. Friesen, Korr.

Aus aller Welt

Kanada — Robert Andras, Minister für Arbeitseinsatz, gab bekannt, daß Arbeiter, die ihren Wohnort verlassen müssen, um an einem andern Ort Arbeit zu finden, eine zusätzliche Hilfe bei ihrer Übersiedlung erhalten. Die neuen Bestimmungen, die am 15. Mai in Kraft traten, sehen eine tägliche Unterstützung von $13 für höchstens fünf Tage vor, während der Arbeiter eine Wohnung und Arbeit sucht.

Um Familien zu helfen, die kein Eigenheim haben, aber bei der Übersiedlung ein Haus kaufen wollen, wurde der bisherige Zuschuß von 500 auf 1500 Dollar erhöht. Damit hofft die Regierung, ein wichtiges Hindernis bei der Umsiedlung von Familien aus Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit in Gebiete mit Arbeitermangel zu beseitigen.

Die Bemühungen der Regierung, die Abwanderung von Arbeitslosen in Orte mit günstigeren Beschäftigungsmöglichkeiten zu fördern, werden durch die Einführung von besonderen Reisezuschüssen unterstützt. „Wir glauben, daß diese Änderungen jenen Arbeitern zugute kommen werden, die ihrer am meisten bedürfen", sagte Minister Andras. „Indem wir den Arbeitslosen und Kurzarbeitern helfen, in Gegenden zu übersiedeln, wo gut Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, trägt das ‚Canada Manpower Mobility Program' nicht nur zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und Armut, sondern auch zu einer positiven und wirksameren Verwendung der Arbeitskräfte des Landes bei."

* * *

USA — Mit einer erdrückenden Mehrheit — 63 gegen 19 Stimmen — hat der amerikanische Senat, wie erwartet, Richard Nixon sämtliche Kredite für weitere Bomben-Operationen in Laos und Kambodscha gesperrt.

Das zusammengeschmolzene Häuflein der Republikaner, die noch zur Indochinapolitik des Präsidenten stehen, hatte bis zuletzt versucht, wenigstens eine Vertagung der Senatsabstimmung zu erreichen, die Sicherheitsberater Henry Kissinger in eine unhaltbare Situation beim bevorstehenden Abschluß seiner neuen Pariser Gesprächsrunde mit dem nordvietnamesischen Chefunterhändler Le Duc Tho bringen muß.

Die Sperrung der Kredite geschah in der Form eines Zusatzes zum Nachtragshaushalt für das am 8. Juni endende Rechnungsjahr. Sie hat noch keine Gesetzeskraft, solange die vom Senat beschlossene Maßnahme nicht mit der etwas mildernden Version abgestimmt ist, die zum selben Thema vom Repräsentantenhaus schon in der vorletzten Woche beschlossen worden war. Die endgültige Fassung das Verbots, gegenwärtige oder frühere Bewilligungen aus dem Etat des Pentagon für Luftoperationen in Indochina zu verwenden, soll nächste Woche in der in solchen Fällen üblichen Konferenz zwischen beiden Häusern des Kongresses ausgehandelt werden.

Es steht jedoch schon jetzt fest, daß Nixon angesichts seiner erschütterten Position auf dem Kapitol geringe Chancen hätte, mit einem Veto gegen einen gemeinsamen Beschluß von Senat und Repräsentantenhaus durchzudringen, der ihm die letzten Kredite für die Fortsetzung des Luftkriegs in Südostasien sperrt. Im Senat verfügen die Nixon-Gegner, die jede Bombenunterstützung für die hart bedrängten Regierungen von Phnom Penh und Vientiane blockieren möchten, über weit mehr als die Zweidrittelmehrheit, die für die Überwindung eines präsidentiellen Vetos erforderlich wäre.

— Der Sonderankläger im Watergate-Skandal, Archibald Cox, hat den von Senator Sam Ervin geleiteten Untersuchungsausschuß des amerikanischen Senats dringend aufgefordert, alle mit der Affäre zusammenhängenden Anhörungen einzustellen. Nach einer Meldung der „Washington Post" wies Samuel Dash, der Rechtsberater des Senatskomitees, diese Forderung auf der Stelle zurück.

Wie das Blatt aus zwei verschiedenen Quellen auf dem Kapitol erfahren haben will, erklärte Cox in einer Unterredung mit Dash, durch die öffentlichen Vernehmungen der in den Skandal Verwickelten bringe das Ervin-Komitee die strafrechtliche Verfolgung durch ein ordentliches Gerichtsverfahren in Gefahr. Daß ein Treffen zwischen Cox und Dash stattgefunden hat, wurde von Ervin bestätigt. Der von Justizminister Elliot Richardson eingesetzte Sonderankläger — ein Demokrat, der in der Kennedy-Ära den dritthöchsten Rang im Justizministerium bekleidet hatte — soll für den Fall, daß die Anhörungen nicht eingestellt werden, mit einem gerichtlichen Vorgehen gegen das Ervin-Komitee gedroht haben.

—Die amerikanischen Senatoren Charles Percy (Republikaner) und Hubert Humphrey (Demokraten) haben in Washington einen Gesetzentwurf zur weiteren staatlichen Finanzierung der in München ansässigen amerikanischen Rundfunksender Radio Free Europe und Radio Liberty eingebracht. Die beiden Anstalten strahlen von der Bundesrepublik aus in den Ostblock. Ihre Finanzierung aus öffentlichen Mitteln ist in den Vereinigten Staaten heftig umstritten.

— Die Präsidenten Nixon und Pompidou sind, wie sie am 1. Juni zum Abschluß ihrer zweitägigen Gespräche in Reykjavik bekanntgaben, übereingekommen, daß die Gestaltung der künftigen Beziehungen zwischen den USA und Europa sowie der Struktur der atlantischen Allianz in der laufenden Dekade ebenso wie die Sanierung des Weltwährungssystems und ein neues Handelsabkommen nicht überstürzt werden sollen.

Beide plädierten statt dessen dafür, alle Schritte in diesen Bereichen langfristig und ohne Zeitdruck auf bilateralem Wege unter den atlantischen Partnern zu besprechen und erst dann neu zu fixieren. Dieser Dialog soll sich nach den Vorstellungen Nixons und Pompidous auf allen dazu geeigneten Ebenen abspielen.

— Die Vereinigten Staaten sind nach Angaben des Sprechers des US-Außenministeriums bereit, an Saudiarabien eine begrenzte Zahl Phantom-Düsenkampfflugzeuge zu verkaufen. Zugleich werde ein Ersuchen Kuwaits beraten, ebenfalls Phantom-Maschinen erwerben zu dürfen, hieß es in unterrichteten Kreisen. Wie Pressesprecher Paul Hare mitteilte, spielt das amerikanische Bestreben nach Sicherheit im Persischen Golf eine entscheidende Rolle bei dem beabsichtigten Waffenhandel.

— Karel Montor, Professor an der amerikanischen Marineakademie in Annapolis, hat einen „Wecker für Tagträumer" entwickelt, der Personen, die sich nicht genügend auf ihre Arbeit konzentrieren, mit einem akustischen Signal aufschreckt. Das Gerät, so Professor Monto, könne sich vor allem für Piloten, Radar- und Sonartechniker und Lastwagenfahrer eignen. Der „Wecker für Tagträumer" mißt die Hirnströme. Beobachtungen hatten gezeigt, daß die Kurve abfiel, wenn die Testpersonen bei ihrer geistigen Arbeit an private Dinge dachten. Daraufhin wurde ein „Aufmerksamkeitsebenen-Analysator" entwickelt, in den die Ebene der Konzentration eingespeist wird, die bei einer bestimmten Aufgabe nötig ist. Beim Unterschreiten dieser Schwelle klingelt es.

* * *

Kolumbien — Nach ihrem dritten Aufenthalt auf der niederländischen Antillen-Insel Aruba ist die von zwei bewaffneten Männern entführte kolumbianische Verkehrsmaschine am 1. Juni nach der peruanischen Hauptstadt Lima gestartet, nachdem die betroffene Luftfahrtgesellschaft SAM ein Lösegeld von umgerechnet rund 140 000 DM im Austausch für die Zusage der Entführer gezahlt hatte, auf dem nächsten Flughafen die Passagiere freizulassen und die Maschine aufzugeben.

Bei der Entführung des mit 89 Insassen besetzten Flugzeugs am 30. Mai hatten die beiden Entführer zunächst ein Lösegeld von umgerechnet 560 000 DM und die Freilassung von 140 politischen Gefangenen aus kolumbianischen Gefängnissen gefordert.

Die Regierung in Bogota lehnte diese Forderung jedoch mit dem Hinweis ab, daß ein Eingehen darauf einem völligen Zusammenbruch des kolumbianischen rechtsstaatlichen Systems gleichkäme.

* * *

Mexiko — Die mexikanische Öffentlichkeit wurde vom Rücktritt des Finanzministers Hugo B. Margain und der Ernennung Jose Lopez Portillos zu seinem Nachfolger überrascht. Als Grund für den Rücktritt wurde der schlechte Gesundheitszustand des ausscheidenden Ministers angegeben, aber man fragt sich ob nicht ein Kurswechsel in der Finanzpolitik beabsichtigt sein könnte.

* * *

Brasilien — Beim Absturz eines brasilianischen Verkehrsflugzeugs in der Nähe der Dschungelstadt Sao Luiz am Amazonas sind am 1. Juni 23 Menschen getötet worden. Der Absturz der indischen Passagiermaschine, bei dem — wie berichtet — am Vortag 48 der 65 Insassen getötet wurden, ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß die Maschine kurz vor der Landung in Neu-Delhi gegen einen Hochspannungsmast flog. Nach Berichten des überlebenden Piloten war die Sicht zur Zeit des Unglücks wegen eines Sandsturmes sehr schlecht. Außerdem funktionierten zu diesem Zeitpunkt auf dem Flughafen von Neu-Delhi weder das System für die Instrumentenlandung noch die Radarüberwachung. Unter den Toten des Unglücks befinden sich außer dem indischen Minister für Stahl- und Schwerindustrie mehrere Regierungsmitglieder.

* * *

Argentinien—Argentinische Terroristen haben nach ihrem erfolgreichen Erpressungsmanöver mit den Automobilwerken Ford zwei weitere Firmen unter Druck gesetzt: den amerikanischen Fahrstuhl-Konzern Otis und das Textilunternehmen Gourock, Lopez und Carvas. Sie verlangen hohe Geldsummen — andernfalls wollen sie Firmenangestellte ermorden.

Von dem US-Konzern fordern die Erpresser, die sich als Mitglieder der trotzkistischen „Revolutionsarmee des Volkes" (ERP) ausgaben, neben 500 000 Dollar auch eine 100prozentige Lohnerhöhung für die Arbeiter. Das argentinische Textilunternehmen soll 500 000 Dollar zahlen.

Die Ford-Werke hatten sich bereiterklärt, Krankenhäusern und Schulkindern eine Spende von einer Million Dollar zukommen zu lassen, nachdem die Guerilleros mit der Ermordung von Angestellten gedroht hatten.

* * *

Irland — Bei den Kommunalwahlen in Nordirland haben protestantische Gruppen und Parteien bisher eine Mehrheit erzielt. Von 285 der zur Wahl stehenden 526 Sitze erreichte die protestantische Unionistenpartei nach einer Zwischenzählung 114 Mandate. Damit vereinigten die Protestanten 191 Sitze auf sich.

Die stärkste Gruppe der Katholiken, die Sozialdemokratische und Arbeiterpartei, kam auf 33 Mandate, während die mit dem militanten Flügel der verbotenen Irisch-Republikanischen Armee sympathisierende Vereinigungspartei vier Sitze errang. Enttäuscht zeigten sich die Führer der für eine Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Protestanten eintretende Allianz-Partei, die bisher 33 Mandate erhielt.

— Wer sich darüber wundert, so sagte der künftige Präsident der Republik Irland, Erskine Childers, daß er als Protestant diesen Wahlsieg habe erringen können, der versteht die irische Geschichte nicht. Für Childers, der am 24. Juni die Nachfolge des 90 Jahre alten Präsidenten Eamon de Valera antritt, ist manches aus ureigenster persönlicher Erfahrung tatsächlich nicht so rätselhaft, wie es einem Außenstehenden erscheinen mag.

Der 67 Jahre alte Childers ist auf eine Weise mit der jüngsten Geschichte Irlands verwickelt gewesen, die seine Haltung und die seiner Wähler wenigstens teilweise erklärt. Sein Vater war ein glühender irischer Nationalist und wurde auf Grund seines Eintretens für die republikanische Widerstandsbewegung und wegen Waffenbesitzes im Jahre 1922 von einem Gericht des Freistaates hingerichtet. Vor seinem Tode ermahnte er seinen Sohn, nichts zu tun, was den Bürgerkrieg schüren könne.

Erskine Childers ist im übrigen nicht der erste protestantische Präsident der Republik. Schon 1937, als dieses Amt zum erstenmal besetzt wurde, war ein Protestant, Douglas Hyde, gewählt worden. Erskine erklärte auch nach seinem Wahlsieg wieder, er sei seit langem daran gewöhnt, daß die Religion, zu der sich jemand bekenne, mit seinen politischen Überzeugungen nichts zu tun habe.

* * *

England — Schneller als erwartet hat der britische Oppositionsführer Harold Wilson neue Forderungen des linken Flügels der Labour-Partei nach Verstaatlichungen zurückgewiesen. In einer scharfen Stellungnahme, die in London als indirekte Rücktrittsdrohung empfunden worden ist, sprach er sich gegen einen Plan des Parteivorstandes aus, nach dem die Partei in einem künftigen

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Es war einmal ein Mensch . . .

Einiges aus dem Leben von
CORNELIUS C. PETERS

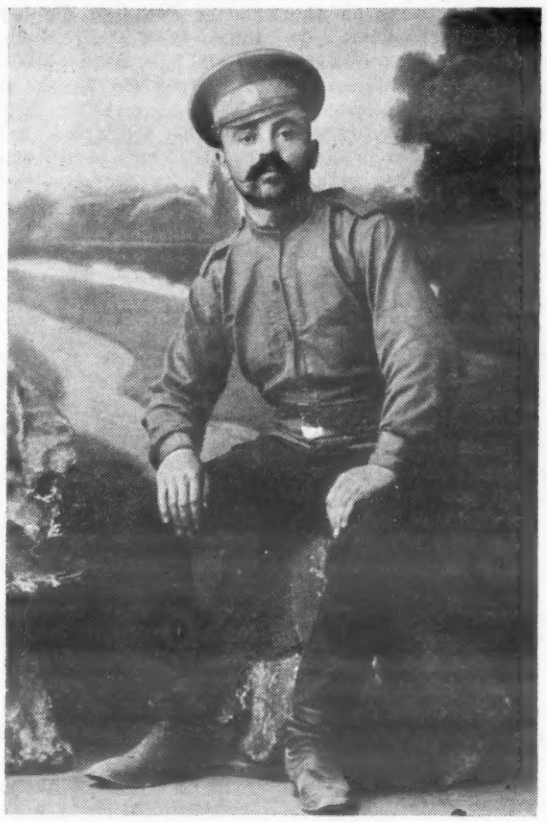
(5. Fortsetzung)

Die Revolution in Rußland

Die äußerst linke Partei in Rußland war die Sozial-Revolutionäre Partei. Ihr Führer war eine Zeitlang Lenin. Schon während der Zaristen-Zeit hatten die Führer dieser Partei ihre Zusammenkünfte in der Schweiz. Hier sprach man auch über den Weg, den man einschlagen wollte, um Rußland umzugestalten, wenn sie erst die Gewalt übernommen haben würden. Man sprach von zwei Wegen: 1. Alles in Rußland niederreißen, alle Feinde beseitigen und dann ein neues Rußland aufbauen. — 2. Nach und nach durch Gesetze das Alte abbrechen und ein Neues aufbauen. — Die ganze Partei spaltete sich. Der größere Teil stellte sich auf den ersten Weg: Mit Gewalt alles niederbrechen und dann ein neues kommunistisches Reich aufbauen. — Groß heißt im russischen „Bolschoj". Und so wurde dieser Teil Bolschewiki genannt. Klein heißt im russischen: Menschij. Daher hieß dieser Teil: Menschewiki. —

Die Bolschewiki rissen die Führung an sich, als Rußland an der Front niedergerungen war und der Zar abgedankt hatte. —

Ich hatte im Krieg Furchtbares gesehen, doch alles dieses erblaßte gegen das, was die Revolution hervorbrachte. Hängen, Totschießen, „Totquälen" waren an der Tagesordnung. Zu bedauern waren besonders die armen Mädchen und Frauen. Wollte ich alles aufschreiben, wovon ich Zeuge sein mußte, wahrlich, ein mancher würde den Kopf schütteln und sagen: „Das ist zu schrecklich, um wahr zu sein." Es wird gut sein, wenn ich eine Bewahrung besonders erwähne. In unserm Dorfe waren die Roten. Ich wußte von Spionage, rechnete aber in dem Moment nicht damit. Bei unserm Nachbarn diente ein junger Russe. Wer hätte glauben können, daß wir in diesem freundlichen Russen einen Spion hätten? Und er war ein Spion. Er hatte bereits alle Bauern aufgeschrieben, die umgebracht werden sollten. Das tat er, solange bei uns die Weißen waren. Als die Roten einzogen, meldete er sich beim Kommandanten und legte die Liste von denen vor, die als „staatsgefährlich" beseitigt werden sollten. Als wir die Liste erhielten, erschraken wir: Weit über die Hälfte des Dorfes sollte ausgeschlachtet werden. Wie kam es, daß wir die Liste in Händen hatten? Hier ist die Erklärung: Der „Spion" ließ sich Papiere an den Kommandanten der Roten in der nächsten Industriestadt Konstantinowka geben. Hier sollte ihm eine Strafexpedition gegeben werden, und das Furchtbare sollte dann kommen. Er kam nun mit seinen Papieren zu seinem Wirt Isaak Hildebrand und verlangte, daß dieser ihm ein Pferd satteln sollte. „Welches Pferd willst Du?" fragte Hildebrand. „Sattle mir den ‚Bulanej'" (stark gelblich). Er ritt ab. Um nach Konstantinowka zu kommen, galt es ein kleines Hochplateau zu überqueren, um dann an der andern Seite über einen Fluß zu reiten, über den eine Brücke führte, die wir gewöhnlich „Bulgarenbrücke" nannten. Der Spion war ganz sicher, daß die Roten noch Konstantinowka hatten. Es war aber anders gekommen. Mit einem Handstreich hatten die Kosaken Konstantinowka eingenommen und hatten überall, wo notwendig, Wachtposten aufgestellt. Auch auf der Bulgarenbrücke waren zwei Reiter postiert. Unser Spion hielt sie ohne Zweifel für Rote. „Halt!" hieß es. „Wer bist Du?" Er nannte seinen Namen, und weil er glaubte, seine Kameraden vor sich zu haben, zeigte er seine Papiere. Der Offizier sah, mit wem er es zu tun hatte. „Räume ihn auf!" befahl er kurz und entschieden. Der andre Kosak zog den Säbel und hieb ihn vom Pferde. Später, als unsre Jungen im weißen Transport dienen mußten, waren sie abends im Lager und beschauten sich den Bulanej, das schon oben erwähnte Pferd. Da kommt ein Offizier und sagt: „Was schaut Ihr, Jungens?" „Nun", sagte der Junge ganz



Cornelius C. Peters als Sanitäter im Ersten Weltkrieg.

naiv, „dies ist Hildebrands Pferd." „Aber wißt Ihr auch, welche Geschichte mit diesem Pferd verbunden ist?" „Nein", sagten die Jungen. Da erzählte er ihnen die Geschichte von der Bulgarenbrücke. Zugleich zeigte er ihnen auch die Papiere, die dieser Spion bei sich gehabt hatte. Da wußten wir, welch furchtbarer Schlag geplant worden war und auch, wer auf der Liste stand. In einer ganz kurzen Zeit hatten die Roten furchtbare Arbeit getan und alles ruiniert und zerstört. Jetzt fing das Arretieren und Verschicken an. Es ging in die Konzentrationslager. Das Furchtbare, das hier geschah, gerechnet vom Verschicken bis zum „Totquälen", möchte ich nicht beschreiben. Es war grausam, furchtbar und in vielen Fällen sadistisch und tierisch. An einen normalen Schlaf dachte niemand mehr.

Am schwersten war aber der Schlag gegen das Christentum. Zerstörte Kirchen, die in ein Kino umgewandelt wurden, oft auch in Pferdeställe oder Schweineställe, waren überall an der Tagesordnung. Es ging nach dem Wort von Friedrich Schiller in der Glocke:

„Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
verderblich ist des Tigers Zahn;
jedoch der schrecklichste der Schrecken,
das ist der Mensch in seinem Wahn."

*

Ein trauriges Zwischenkapitel

Ich und meine liebe Frau waren glücklich. Da griff ganz unerwartet der Tod ein. Ich kann nicht sagen, was es war, aber in fünf Minuten war meine Frau tot. Das war wirklich hart, wie ein Baum vom Blitz getroffen, für mich. Aber nach einiger Zeit gab mir der Herr in Anna Reimer die zweite Ehefrau. Sie war Hebamme und Krankenschwester in dem Dorf, wo ich Lehrer war.

Es ist schwer, solchen Weg zu gehen, aber wenn der Herr führt, kann man zum Ziele kommen.

*

Als Lehrer in der Sowjetunion

Eine neue Zeit brach an. Man verwarf alles in der Schule, nicht weil es überlebt und unbrauchbar war, sondern weil es aus der Zaren-Zeit stammte. Man blieb auch in der Schule der Losung treu: Alles niederreißen und ein neues kommunistisches Rußland aufbauen. Das schuf aber ein Unmenge Probleme. Viele hielten zur Dalton-Methode. Diese Methode gibt dem Schüler viel Ellbogenfreiheit. Den Schülern wird eine geometrische Aufgabe gegeben, zum Beispiel: Die Summe zweier Nebenwinkel ist 2d (oder zwei rechte Winkel). Die Schüler diskutieren nun diese Aufgabe und schreiben dann ihre Findung auf. In der genannten Schule schrieben die Schüler folgende Lösung auf: Beschlossen einstimmig, daß die Summe zweier Nebenwinkel nicht 2d ist. In der Geographiestunde wurde in einer Schule den Schülern die Aufgabe gegeben: Beschreibe den Lauf der Kama und stelle fest, wo sie einmündet. Nachdem man lange darüber gestritten hatte, ob die Karte, die man ihnen gegeben, überhaupt recht sei, schrieb man ins Protokoll: Wir glauben nicht, daß die Kama in die Wolga einmündet. So könnte man unzählige Bilder anführen, die alle von den Schülern unwahr beantwortet wurden. Als man sah, daß man auf diesem Wege nicht vorwärts kam, ging man zur Complex-Methode über. Bei dieser Methode nahm man einen bekannten Begriff oder Gegenstand und gruppierte um ihn alles Bekannte, z. B. Grundbegriff:

Unser Dorf

1. Die Bauern des Dorfes.
2. Die Schule.
3. Die Landwirtschaft.
4. Die Gärten.
5. Die Viehzucht.
6. Der Handel.

Bei jedem Punkt wurde, wenn möglich, alles erwähnt, was mit diesem Begriff in Verbindung stand, zum Beispiel P u n k t 1. Unsre Bauern sind aus Preußen eingewandert. Das war in den Jahren 1870—1900. Sie hatten ein Privilegium von der russischen Zarin Katarina II. und von dem Zaren Paul erhalten.

(Fortsetzung folgt)

Reedley, California

Einen Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit Joh. 14, 2 bis 3, wo Jesus sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin."

Gott sei Lob und Dank, daß der Herr Jesus für seine Kinder ein Heim bereitet hat, wo kein Leid und Weh mehr sein wird!

Geschwister Robert Seibel sind von Reedley nach Lodi gezogen, und wir wünschen ihnen Gottes reichen Segen. Weil er nicht mehr von hier schreibt, so will ich versuchen, einen kleinen Bericht von Reedley einzuschicken.

Am 15. Dezember hatte ich eine Augenoperation, und dann meinte der Arzt, um ein paar Wochen würde er mir eine Brille besorgen können, so daß ich würde wieder besser sehen können. Nun sind wir schon mehrere Male beim Arzt gewesen, und er schiebt es immer weiter hinaus. Jetzt sagt er, ich soll im Juli wiederkommen. Aber so weit ist mein Sehen sehr schlecht. Aber meine liebe Frau liest mir vor und schreibt für mich, und so will ich versuchen, mit ihr zusammen einen Bericht einzuschicken. Ich hoffe, daß ich noch mal wieder werde sehen und lesen können.

Wir haben öfters Briefe und Karten bekommen von Freunden und Bekannten, die uns Gottes Segen wünschen. Gott möchte Euch dafür segnen. Fahret nur fort, für uns zu beten und uns zu schreiben. Wir danken Euch herzlich für Eure Liebe uns gegenüber.

Das Wetter ist in letzter Zeit sehr schön und sehr warm gewesen, so daß das Obst schnell wächst und reift. Auch die Blumen, besonders die Rosen, stehen prachtvoll. Die Farmer fangen an, Obst zu pflücken und zu packen.

Montag, den 14. Mai, war das Begräbnis von Theodore Evert. Er war der Sohn von Professor Jacob Evert, der vor ein paar Jahren starb. Theodore kam nach Hause, um seine Mutter und Schwester am Muttertag zu besuchen, und dann fiel er plötzlich um und war eine Leiche. So kommt der Tod manchmal sehr unerwartet.

Mittwoch, den 16. Mai, 2 Uhr nachmittags, war das Begräbnis von Schwester Louise Friesen. Sie war hier im Palm-Haven-Altersheim, doch als sie krank wurde, nahm man sie zu dem Convalescent Hospital, wo sie starb. Bruder H. L. Janzen hielt die Leichenrede. Sein Thema war: Die Auferstehung nach 1. Kor. 15. Er hielt auch die Leichenrede auf Theodore Everts Begräbnis.

Wir haben gegenwärtig viele Kranke in den Altersheimen. Bruder B. B. Fadenrecht, der schon sehr lange im Convalescent-Heim gewesen ist und schon gerne heimgehen will, ist in letzter Zeit ein bißchen besser.

Prediger John H. Richert aus Dinuba ist auch hier im selben Altersheim. Er muß sehr schwer leiden. Wir beten, der Herr möchte ihn heimnehmen.

Geschwister Klass Willems sind auch schon längere Zeit in dem Convalescent-Heim, und sie sind schon sehr schwach.

Bruder Peter Isaak aus Dinuba war auch im Hospital, aber er ist jetzt schon wieder zu Hause, er muß aber sehr vorsichtig sein.

Mein leiblicher Bruder, P. N. Hiebert, wohnt ja in Bakersfield. Seine Frau hatte das Unglück, daß sie zweimal ihr Bein brach, und sie ist im Hospital in Bakersfield. Wie die Ärzte sagen, wird sie noch lange dort sein müssen. Bruder Peter versuchte, sich allein zu Hause zu behelfen, aber weil er auch nicht mehr gesund ist, so wurde das zu schwer für ihn. Sie planten, ihn ins Shafter-Altersheim zu nehmen, aber weil da kein Raum war, brachten sie ihn hier nach Reedley zu diesem Heim, bis sich ein Raum in Shafter öffnet. Es ist schwer für sie, weil sie 100 Meilen auseinander sind. Sie brauchen besonders unsre Fürbitte.

Schwester H. R. Martens aus Reedley, die vielen gut bekannt ist, hat sich auch das Bein gebrochen, und dann erlitt sie noch einen Schlaganfall. Und so ist sie ganz hilflos.

Wir haben hier im Convalescent-Heim recht schwere Kranke, so wie Lahme, Blinde, Taube, Krüppel und ganz Hilflose, die unserer Fürbitte bedürfen. So wollen wir fortfahren, für alle Leidenden zu beten.

Grüßend,

C. N. und Helen Hiebert

Justice-MB-Gemeinde

Freuet Euch mit uns! Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!

Am 29. April 1973 durften wir elf jugendliche Personen ins Wassergrab senken. Das ist Gnade vom Herrn! Ihm die Ehre dafür! Es war am Nachmittag in Brandon, da wir hier kein Taufbecken in unserer Kirche haben.

Br. Franz Giesbrecht machte die Einleitung mit Lied und einem Wort Gottes aus Röm. 6, 1—11 und Gebet. Ein Quartett sang das Lied: "The Lord is my Sheppherd." Nach einem gemeinsamen Lied hielt Br. H. Willms die Taufansprache. Sein Text war aus 2. Mose 25, 17—23. Er betonte den Gnadenstuhl, das Opfern des Sündopfers und die Annahme des Opfers durch die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn. Das Quartett sang: "Keep an Praying."

Dann folgte die Taufhandlung. Br. Henry Willms ist Pastor der MB-Gemeinde in Brandon. Er vollzog auch die Taufhandlung. Die Täuflinge waren: Laura Loewen, Diana Giesbrecht, Frau Loraine Kroeker, ihr Mann Ed Kroeker, Lesley Loewen, Phillip Harder, Paul Penner, Garry Loewen, David Loewen, Ricky Pankratz und Henry Loewen. Unser Leiter, Br. Walter Loewen, nahm sie dann in die Gemeinde auf und Br. P. Friesen teilte das Abendmahl aus. Nach Schluß wurden sie alle an der Tür mit Handreichung willkommen geheißen.

Unsere Kranken sind wieder alle zu Hause. Die kleine Sandra Loewen mußte hastig ins Hospital, den Blinddarm operieren lassen und konnte nicht auf der goldenen Hochzeit ihrer Großeltern sein, was ihr sehr schade war. Auch Br. H. P. Penner war zehn Tage im Hospital. Er war sehr krank, der Arzt hat sehr untersucht, leider nichts ausgefunden. Zuletzt bekam er noch ein schlimmes Bein, aber nun ist alles gut. Der Herr erhört Gebete, ihm sei Lob und Ehre dafür!

Br. J. J. Loewen ging ins Hospital, um Kranke zu besuchen. Ein Mann, den er besuchte, war sehr taub, die Anstrengungen, so laut zu sprechen, war für Br. Loewen zu viel, er mußte einige Tage als Patient dableiben. Nun sind alle wieder zu Hause.

Am 20. Mai abends hatten die Schwestern ihr Schlußfest für den Verein. Sie brachten ein schönes Programm, auch wurde eine Kollekte gesammelt. Später gab es im Kellerraum noch einen Imbiß. Alle Leser und Mitarbeiter herzlich grüßend,

Frau H. P. Penner, Korr.

East-Chilliwack-MBG

„Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen" (Josua 1, 5) war das Thema und Wort, über welches Br. Rudy Brown, C.B.I., Clearbrook, am 29. April abends als Gastredner in der Abendversammlung sprach. Der Zuspruch Gottes galt Josua, dem Nachfolger und Stellvertreter Mose, der das Volk Israel aus der Wüste über den Jordan in das Land Kanaan zu führen hatte. Er sollte die Lücke, die durch Moses Tod entstanden war, ausfüllen. In 2. Mose 17 lesen wir, wie er die Amalekiter besiegte, die den Weitermarsch Israels zu hindern versuchten. Durch Josuas absolutes Gottvertrauen und Gehorsam kam der Sieg über die Feinde zustande. Das Volk, das sich unter Mose so halsstarrig zeigte, schien unter Josua willig zu sein, den Willen Gottes zu erfüllen, das auch später zur Einnahme des Landes beitrug. Br. Brown wies hin auf die Wichtigkeit unsers Gehorsams und der Ergebung in den Willen Gottes, die Leere eines Dienstes in der Reichsgottesarbeit auszufüllen, insofern wir die Aufgabe von Gott bekommen, jemanden zu vertreten.

Anschließend der erwähnten Versammlung wurden wir in den Kellerraum der Kirche zum Abschied der Geschwister Heinrich Koop eingeladen, die ihren Wohnort nach Clearbrook verlegt haben. Geschwister Koop haben 30 Jahre in der Nachbarschaft der Kirche gewohnt, wo sie viele Jahre als treue Kirchendiener ihre Arbeit verrichtet haben. Manch ein schöner Blumenstrauß hat das Podium bei der Kanzel während dieser Zeit geziert, wofür wir den Geschwistern nachträglich danken. Nachdem wir mit frischem Gebäck und Kaffee bewirtet worden waren, einige Lieder gesungen, ein Zeugnis von Schwester Koop an Hand von Psalm 23, wie der Herr ihnen geholfen hatte und der Pastor ihnen einen Vers aus Ps. 91, 1 und 2 mitgegeben hatte, kamen wir zum Abschluß der Feier. Br. C. Neufeld betete zum Schluß. Koops künftige Adresse ist 2892 Princess St., Clearbrook, B.C.

Am 6. Mai durften wir vier junge Personen — Carol und Leslie Riediger, Gordon Esau und Melvin Schulz — mit der Taufe bedienen. Abends fand das Abendmahl und die Aufnahme in die Gemeinde statt. Vor der Taufe erhielten die Getauften einen Unterricht über die Bedeutung der Taufe.

Ein Orchester, bestehend aus einer Gruppe junger Musikanten, geleitet von Br. Larry Posein, erfreute uns am 13. Mai mit einem musterhaften Musikprogramm. Wir schätzen den Dienst und wünschen recht oft, solche schönen Darbietungen zu bringen.

Gerhard Sawatzky, Korr.

Kingston, Jamaika, West-Indien

Lieber Br. Ratzlaff!

Grüßen Dich und auch die ganze Rundschau-Familie mit dem köstlichen Psalmwort aus Ps. 40, 6: „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen; aber sie sind nicht zu zählen."

Wir sind hier in der Stadt Kingston, Jamaika, vom 8. Mai und sind in der Vorbereitung für die Arbeit in der Bibelschule, die den 24. Mai anfangen soll. Wenn manche der Rundschauleser nicht wissen, wer wir sind, so möchten wir sagen, daß meine Frau Susie Dyck als gewesene Missionarin Susie Brucks wohl weit bekannt ist. Der Herr tut Wunder, und wir dürfen seine großen Wunder nun gemeinsam erleben und auch davon sagen.

Wir erhielten einen Ruf von hier: „Kommt herüber und helft uns." Dank vieler teuren und lieben Geschwister, die hinter uns stehen vor dem Throne Gottes, ist es uns möglich gewesen, herzukommen, und wir sind bereit, was in unserer Macht durch Gottes Gnade möglich ist, zu helfen, das auch diese Jugend hier in das teure Wort Gottes eingeführt werden könnte. Die Bibelschule ist schon vor einigen Jahren hier durchzuführen versucht worden, wenn auch nur sehr primitiv, so sind doch teure Seelen da, die gerne das Wort Gottes lernen möchten. So kommen wir nun vor Euch, Ihr Lieben, die Ihr auch ein Herz und Verlangen habt, die Reichsgottessache zu fördern, betet auch für uns und für die teuren Seelen, für die der teure Herr und Heiland Jesus Christs, unser Retter und Seligmacher, gestorben ist. O, wie fühlen wir jetzt hier, ferne von Euch, Ihr Lieben alle, wie tröstlich und stärkend ist es zu wissen, die haben uns nicht aufgegeben und halten an dem anderen Ende des Seiles fest und helfen ziehen. Wir haben viele, die wir wissen, die stehen hinter uns und heben betende Hände empor. Wir kennen aber viele nicht, die aber doch treu sind für uns einzustehen, daß wir hier den Sieg gegen „Amalek" behalten. Viel Unglaube und auch viel Aberglaube herrscht hier, aber erhebend zu sehen ist, wie der Herr auch hier seine Gemeinde baut. Möchten auch noch ferner als Korrespondent von Jamaika Berichte einschicken, wenn sie angenommen werden.

Dann noch, lieber Br. Ratzlaff, würde es möglich sein, die Rundschau auch hierher nach Jamaika zu senden? Es würde uns sehr trösten, Gemeinschaft zu haben mit allen lieben Rundschaulesern. Unser Herr Jesus Christus Herr und Meister will und wird ja alle Arbeit, die für ihn und in seinem köstlichen Namen getan wurde, belohnen, und wenn es auch nur ein Trunk kalten Wassers war, und dasselbe brauchen wir hier sehr viel!

Mit herzlichem Gruß und Erwartung auf Erfüllung unserer Bitte, verbleiben wir, Euer fürbittend gedenkend, Cornelius und Susie Dyck, c/o Rev. Cleveland Battiste, Box 548, Constant Springs, P.O. Kingston 8, Jamaica, W.I.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Wahlprogramm auf die Nationalisierung von 25 führenden britischen Unternehmen festgelegt werden soll.

„Es ist unannehmbar", meinte Wilson, „daß die Partei oder ihr Führer mit diesem Vorschlag in eine Wahl geht oder daß eine künftige Labour-Regierung auf diesen Plan festgelegt werden könnte." Er verlangt, daß ein Wahlprogramm vom Parteivorstand und vom Schattenkabinett gemeinsam verabschiedet werden muß.

— Die UNO-Organisation für Zivilluftfahrt soll nach einem Bericht der Londoner Zeitung „Daily Express" während einer Untersuchung des Flugzeugabsturzes über der Halbinsel Sinai zu dem Schluß gekommen sein, daß Israel keine Schuld am Absturz der libyschen Maschine (21. Februar) trifft.

Damals waren 110 Menschen ums Leben gekommen. Der Journalist Chapman Pincher schreibt, er habe sich eine Kopie des 90seitigen Berichts einer Kommission der UNO-Organisation gesichert, in der von einer in der Geschichte der Luftfahrt einmaligen Unzulänglichkeit der Flugsicherungsbeamten des Kairoer Flugplatzes und der Besatzung der Maschine die Rede ist.

Israel werde so umfassend von der Schuld freigesprochen, daß einige Staaten und Organisationen, die Israel seinerzeit verurteilt hätten, sich schnell „eine diplomatische Entschuldigung" einfallen lassen müssen.

* * *

Island — Der britisch-isländische Fischereikonflikt hat sich am 1. Juni weiter verschärft. Die isländische Regierung meldete, daß britische Trawler ein isländisches Schleppschiff dreimal gerammt und so schwer beschädigt hätten, daß es zu sinken drohe. Demgegenüber erhob der britische Trawler-Verband den Vorwurf, ein isländisches Küstenwachboot habe zwei britische Trawler gerammt.

Der Pressesekretär der isländischen Regierung, Hannes Jonsson, gab vor Journalisten an, zehn bis zwanzig britische Fischereischiffe, die sich in der von Island einseitig von zwölf auf 50 Meilen ausgeweiteten Fischerei-Schutzzone aufhielten, hätten den Angriff gegen das Schleppschiff unternommen. Jonsson sprach von einem „abscheulichen britischen Aggressionsakt".

Nach isländischen Angaben handelt es sich bei dem gerammten isländischen Fahrzeug um das unbewaffnete Küstenwachschiff „Arvakur", das 18 Mann Besatzung hat. Das Küstenwachboot „Thor" ist der beschädigten „Arvakur" zu Hilfe gekommen. Nach anderen, unbestätigten Berichten soll die „Arvakur" nur leicht beschädigt sein.

Nach einer britischen Version hat sich der Zwischenfall innerhalb der 50-Meilen-Zone im Morgengrauen abgespielt. Zunächst soll die „Arvakur" mit dem britischen Hochseeschlepper „The Irishman" kollidiert sein. Danach soll die „Arvakur" die Fangleinen des britischen Trawlers „Gavina" gekappt und die Trawler „Vivaria" und „Belgaun" gerammt haben. Die britische Fregatte „Scylla" hielt sich während der Zwischenfälle in demselben Seegebiet auf, griff aber nicht ein.

* * *

Deutschland — Der Zweite Senat des Bundessozialgerichts in Kassel hat entschieden, daß Arbeitnehmer beim Anschieben der Kraftfahrzeuge von Arbeitskollegen unter Unfallversicherungsschutz stehen. Das Gericht entsprach damit der Klage eines Schlossers aus Bayern, der schwer verletzt worden war, als er den Wagen eines Kollegen anschieben wollte. Nach Meinung des Bundessozialgerichts ist der verletzte Arbeiter wie ein Arbeitnehmer einer privaten Kraftfahrzeugwerkstatt tätig geworden.

— Die an den internationalen Devisen- und Goldmärkten herrschende Unruhe hat sich am 1. Juni verstärkt. Der Kurs des Dollars geriet international stark unter Druck und erreichte in der Bundesrepublik mit zeitweilig 2,70 DM einen noch nie gekannten Tiefstand. Zugleich schnellte der Goldpreis in London nahe an 120 Dollar je Unze hinauf. Diese Preisausschläge sind sowohl Reflex der innenpolitischen Schwierigkeiten der US-Regierung wie auch der Bremspolitik der Bundesbank.

Welcher der beiden Einflüsse stärker auf das Marktgeschehen einwirkt, läßt sich nicht quantifizieren. Für die auch von der Deutschen Bundesbank vertretene Auffassung, daß vornehmlich die im Zusammenhang mit dem Watergate-Skandal aufgetretenen innenpolitischen Auseinandersetzungen in den Vereinigten Staaten für die Schwäche des Dollars verantwortlich sind, spricht die Tatsache, daß sich der Dollarkurs in den meisten Ländern mehr oder weniger im Gleichschritt abschwächt. Auch die defizitäre Entwicklung der amerikanischen Zahlungsbilanz wird als ein belastendes Moment für die Kursbildung des Dollars angesehen, obgleich sich die Handelsbilanz der USA im April deutlich gebessert hat.

* * *

Polen — Die Zentralkomitees der kommunistischen Parteien Polens und Ungarns haben nach Warschauer Pressemeldungen eine Übereinkunft getroffen in Zukunft gemeinsam „ideologische Subversion" in ihren Ländern zu bekämpfen. Die Übereinkunft sieht einen Austausch von Erfahrungen und eine Koordinierung der Aktivitäten beider Parteien in dieser Richtung vor. Vor kurzem sind ähnliche Übereinkünfte zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei sowie Ungarn und der „DDR" getroffen worden. Nach Ansicht westlicher Beobachter deutet dies auf die wachsende Sorge der sozialistischen Länder über eine mögliche ideologische Aufweichung angesichts der enger werdenden Wirtschaftsbeziehungen zum Westen hin.

* * *

UdSSR — Eine neue sowjetische Langstreckenrakete, die von getauchten U-Booten aus gestartet wird, ist einsatzbereit. Das brachten amerikanische Abwehrkreise in Erfahrung. Das SSN-8 genannte Geschoß hat eine Reichweite von mindestens 7360 Kilometern und übertrifft damit vergleichbare amerikanische U-Boot-Raketen der Typen Polaris und Poseidon um mindestens 2720 Kilometer. Die in Entwicklung befindliche US-Rakete Trident dürfte der SSN-8, die auf Sowjetbooten der Deltaklasse stationiert sind, ebenbürtig sein. Die Trident wird jedoch nicht vor 1978 einsatzbereit sein.

* * *

Griechenland — Die von der Armee getragene Regierung des griechischen Ministerpräsidenten Papadopoulos hat am 1. Juni 1973 durch Dekret die Monarchie abgeschafft und Griechenland zur parlamentarischen Präsidial-Republik erklärt. Papadopoulos, der dies in einer Rundfunk- und Fernsehansprache an die Nation bekanntgab, wurde zum vorläufigen Präsidenten ernannt. Wahlen sollen bis Ende 1974 stattfinden. Diese Entscheidung der Regierung war erwartet worden, nachdem in der vorigen Woche ein Putschversuch angeblich royalistischer Marineoffiziere gegen Papadopoulos aufgedeckt worden war.

In seiner Rede beschuldigte Papadopoulos den 33jährigen König Konstantin, der in Rom im Exil lebt, sich mit „reaktionären Elementen" zum Sturz des „revolutionären Regimes" in Griechenland verschworen zu haben. Erst vor wenigen Tagen habe der König „durch aufeinander abgestimmte politische, verschwörerische und rebellische Handlungen" versucht, einen neuen Staatsstreich gegen die Regierung zu führen.

Von König Konstantin war zunächst keine Stellungnahme zu erhalten. Auch war nicht bekannt, ob der abgesetzte König vor Bekanntgabe der Entscheidung in Athen unterrichtet worden war.

* * *

Israel — Den vollständigen Abzug der israelischen Truppen aus allen im Jahr 1967 besetzten Gebieten und die Verwirklichung der Resolution des UNO-Sicherheitsrates vom 22. November 1967 haben die Kommunistische Partei Israels und die SED im Anschluß an einen zehntägigen Besuch einer Delegation des Zentralkomitees der KP Israels in Ost-Berlin gefordert.

Zu der von Generalsekretär Meir Vilner geführten israelischen Delegation gehörten das Mitglied des Politbüros, Emile Habibi und die ZK-Kandidatin Tamar Goshansky. Wie aus dem Kommuniqué hervorgeht, informierte Vilner „über den Kampf der israelischen Kommunisten zur Verteidigung der Lebensinteressen der Arbeiter, Bauern und aller Werktätigen und für gleiche Rechte der arabischen Bevölkerung in Israel".

Er verwies auf die Anstrengungen seiner Partei „zur Schaffung einer einheitlichen Front aller friedliebenden und demokratischen Kräfte Israels". Gemeinsam mit der SED wurde der Vorsatz bekräftigt, „auch weiterhin aktiv für die Beseitigung der Folgen der israelischen Aggression und für die Achtung der legitimen Rechte aller Staaten und Völker des Nahen Ostens, einschließlich des arabisch-palästinensischen und des israelischen Volkes, einzutreten".

Politische Beobachter wiesen darauf hin, daß im Gegensatz zu den üblichen Anti-israelischen Erklärungen der „DDR"-Regierung und der SED im jetzt veröffentlichten Kommuniqué zum erstenmal auch von den „legitimen Rechten" des israelischen Volkes die Rede ist.

* * *

Libanon — Der Führer der palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) und Chef der Guerillavereinigung El Fatah, Yassir Arafat, ist mit dem libanesischen Staatspräsidenten Suleiman Franjieh zu einem Gespräch zusammengekommen.

Es war dies das erste Treffen Arafats mit dem Staatschef seit den schweren Kämpfen zwischen palästinensischen Freischärlern und der libanesischen Armee im Mai. Der Außenminister von Kuwait, Scheich Sabah el Ahmed el Dschabar, der das Treffen in die Wege geleitet hatte, teilte lediglich mit, das Ergebnis des Gesprächs sei „zufriedenstellend".

Zwei Koechinnen benoetigt

(eine soll Hauptköchin sein)

für das Mennonite Collegiate Institute
beginnend im September 1973.

Anträge richte man schriftlich an:
MENNONITE COLLEGIATE INSTITUTE
Gretna, Manitoba

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $3.50

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....